

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 343.

Redaktions-Sprechers No. 52.

Samstag, den 26. Juli.

Verlags-Sprechers No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Für August und September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Ein Diplomat über China.

Ein seit einer Reihe von Jahren in Ostasien thätiger Diplomat, der kürzlich in Wien eingetroffen ist (wahrscheinlich der österreichisch-ungarische Gesandte Baron Giskra v. Walsborn), hat in einer Unterredung über die Lage in China folgende Ansichten entwickelt:

Nach der internationalen Expedition gegen Peking sind vielfach Zweifel darüber laut geworden und bis heute noch nicht ganz beseitigt, ob die Aktion der Mächte eine für längere Zeit abschreckende Wirkung und im gesamtlichen Verhalten der Chinesen gegenüber den Ausländern eine tiefe Spur hinterlassen werde. Wer jedoch die Entwicklung der Dinge in China seit diesem Zeitpunkt aus unmittelbarer Nähe verfolgen und manche intimere Beobachtungen in den maßgebendsten Peking-Kreisen machen konnte, mußte zu der Ueberzeugung gelangen, daß das bewaffnete Einschreiten der Mächte für die Venen des Reiches der Mitte eine unvergängliche Lehre von epochaler Bedeutung gebildet hat. Ein solch außerordentlicher Eindruck dieses Ereignisses hat sich besonders bei der mächtigsten Persönlichkeit dieses Staates, der Kaiserin, eingestellt, deren Ansichten vom Auslande geradezu eine Umwälzung erfahren haben. Die frühere völlige Abgeschlossenheit der Kaiserin gegenüber der Außenwelt, zumal gegenüber allem Nichtchinesischen, hatte eine fast vollständige Unkenntnis der außerhalb des Reiches der Mitte bestehenden Macht-faktoren und die Geringschätzung der denselben eventuell auch für China zukommenden Bedeutung zur naturgemäßen Folge. Die Ereignisse des Jahres 1900 waren für die mit bedeutender Intelligenz und nicht gewöhnlicher Willenskraft begabte Frau eine Quelle umfassender Aufklärung. Einerseits hat sich die chinesische Herrscherin in empfindlicher Weise davon überzeugt, daß das Einschreiten des herausgeforderten Auslandes zu einer Heim-tung für das Reich und den Hof werden kann. Man darf daher mit Zuversicht behaupten, daß es wohl keinem der chinesischen Fanatiker je mehr gelingen werde, die

Kaiserin zu einer Wiederholung von Vorgängen zu bestimmen, welche für sie auch das vielfache Leid wieder herbeiführen könnte, das ihr die Wirren von 1900 gebracht haben.

Die Wirkung dieses Kapitels der chinesischen Geschichte auf die Kaiserin besteht jedoch nicht nur in einer zutreffenderen Schätzung der Kraft des Auslandes, sondern äußert sich auch in der Geneigtheit zum Befreunden mit den Ideen und Einrichtungen der europäischen Zivilisation. Mit einer fast erstaunlichen Wandlungsfähigkeit hat die Kaiserin an die Stelle der früheren Ignorierung des Auslandes das System der unablässigen Beobachtung der Vorgänge außerhalb Chinas gesetzt, so daß sie über die internationale Tagesgeschichte regelmäßig in ziemlich umfassender Weise unterrichtet wird. Daß sie den politischen und kulturellen Zustand Chinas nicht mehr für etwas Unantastbares anfieht und sich der Erkenntnis des Wertes europäischer Einrichtungen nicht verschließt, hat sie durch die Erweiterung des Unterrichtswezens, in dessen Rahmen europäische Lehrgegenstände und Sprachen aufgenommen wurden, durch verschiedene andere Neueinführungen und durch die ohne Beispiel aus der Vergangenheit dastehende Entsendung kaiserlicher Prinzen nach dem Auslande dargethan.

Unter den Persönlichkeiten, welche den Reformideen in China Bahn zu brechen suchen, ist der Nachfolger Li-Dung-Tschang in der Stellung des Generalgouverneurs (diese Wiederbelebte der chinesischen Bezeichnung sei zutreffender als die übliche durch den Titel Vizekönig) von Tschili, Yuan-shih-hai, in erster Linie zu nennen. Da er an der Spitze der Provinz steht, in der sich die Hauptstadt des Reiches befindet, sind die Bestrebungen und Thaten dieses Mannes, dem nur einige Mäßigung im Tempo der Reformation zu empfehlen wäre, von beträchtlichem Einfluß auf den ganzen Geist des in Peking herrschenden Regimes. Die Erfolge, die er mit seinen Neugestaltungen auf dem Gebiete des Heerwesens, der Polizeiverwaltung und des Unterrichtswezens anstrebt und zum Teil schon erreicht hat, dürften für andere Provinzen vorbildlich werden und auf das Einhalten der neuen Bahnen seitens der Centralregierung von mitbestimmender Wirkung sein.

Die Wiederkehr einer kritischen Situation in China, wie sie vor zwei Jahren die ganze civilisirte Welt beunruhigte, ist nach den gekennzeichneten Wandlungen kaum zu befürchten. Der Fremdenhaß ist in diesem Reiche selbstverständlich nicht erloschen, feindselige Ausschreitungen gegen Ausländer und heftige Erregungen der Bevölkerung in einzelnen Theilen des Reiches gegen alle Nichtchinesische werden noch oft vorkommen; die Gefahr eines neuen Vorergriffes mit ähnlichen Schreien, wie sie derjenige von 1900 brachte, ist jedoch, da er die Duldung und Förderung, die ihm damals von oben her zu Theil wurde, in Zukunft nicht zu erwarten hat, nicht am Horizont zu erblicken. Von größter Wichtigkeit für die Ruhe des Reiches und demgemäß auch für die Lage der Fremden sind die

wirtschaftlichen Zustände, in erster Linie der jeweilige Ausfall der Ernte. Die Bedeutung dieses Moments ist bei der Beurtheilung der Ereignisse von 1900 vielfach verkannt oder ganz übersehen worden. Nun steht es aber außer allem Zweifel, daß die damalige Vorerbewegung ihre Wurzeln keineswegs bloß im Rassen- und Religionshaß, sondern mindestens in gleichem Maße in wirtschaftlicher Noth hatte. Hätte nicht in der damaligen Epoche die materielle Bedrängnis, welche durch die Missernte dreier auf einander folgender Jahre erzeugt wurde, die Empfänglichkeit der Gemüther für Aufregungen überhaupt, insbesondere zum Ausstoben der Erregung gegen alles Fremde außerordentlich erhöht, so wäre es den Führern der Vorerbewegung nicht gelungen, eine derartige Revolutionierung mehrerer Provinzen zu bewirken.

Wenn allerdings ähnliche ökonomische Heimfindungen der Bevölkerung eintreten, dann ließe sich der Umfang etwaiger Bewegungen, zu denen die Stimmung der Nothleidenden ausbeutet werden könnte, selbstverständlich nicht berechnen. Trotzdem darf man aber auch für diesen Fall im Hinblick auf die unter solchen Umständen zu erwartende Stellungnahme der Regierung wohl die Vorhersage wagen, daß ein eventueller Aufruhr für die Ausländer bei weitem nicht einen so bedrohlichen Charakter annehmen könnte wie 1900. Glücklicherweise liegt gegenwärtig kein Anlaß vor, sich zum Zwecke der Vorbeugung mit Erwägungen dieser Art ernst zu befassen, da die letzten Ernten, inbegriffen die erste des laufenden Jahres, günstig ausgefallen sind.

Im Ganzen könne man, so schließt der Diplomat, ungeachtet mancher Zudungen im Körper des chinesischen Reiches, die politische Diagnose stellen, daß in dem für das Ausland in Betracht kommenden Theile des immensen Reiches eine Ära ruhigerer Entwicklung, langsamer Aufnahme mancher europäischen Einrichtungen und theilweiser Assimilierung mit Elementen der nichtchinesischen Civilisation eingetreten sei.

Deutsches Reich.

Der Fall Schwemmer.

Man schreibt dem „B. L.“ aus ärztlichen Kreisen: Geheimrath Professor Dr. Schwemmer ist von der Leitung der Abtheilung für Hautkrankheiten an der Charité entbunden worden. Es ist wohl noch in der lebendigsten Erinnerung der Berliner Ärzteschaft und vieler Nichtärzte, unter welchen erschwerenden Umständen diese Professur Schwemmers an der Berliner Universität durchgedrückt wurde. Zu den angenehmen Erinnerungen aus seiner Ministerzeit dürfte der jetzige westpreussische Oberpräsident, Herr v. Gohler, jene Verhandlungen im preussischen Landtage nicht zählen. Der allmächtige Fürst Reichskanzler wollte seinen Leibarzt unter allen Umständen dem Berliner Universitätsverbande einverleibt wissen, und Herr v. Gohler mußte sich eben fügen.

Fenilleton.

In der Reichsdruckerei zu Berlin.

Von Kurt v. Walsfeld.

IV.

Im Stereotypie- und Buntdruck-Saal.

Stereotypie- und Buntdruck-Saal sind bei der Reichsdruckerei in einem Raum vereinigt. Bevor wir in diesen Raum gelangen, durchschreiten wir ein Vorzimmer, dessen Eleganz mir im Verhältnis zu all den Arbeitsräumen auffiel. Auch gab es hier so viel zu sehen, daß ich meinen Führer bat, noch etwas zu verweisen. An den mit dunklem Holz gefädelten Wänden zogen sich Pulve in gleicher Holzfarbe hin. Auf diesen lagen unter Glas die verschiedensten Schriftsorten. Es waren also eine Art von Reklamepulve, denn alle die Schriftsorten waren in der Reichsdruckerei hergestellt worden. Mit Erstaunen sah ich über den Pulven an allen vier Wänden Bilder, Buntdrucke, Momente aus der deutschen Geschichte darstellend, wie die Taufe Wittelsbunds, die Krönung des deutschen Kaisers Otto I. in Rom durch den Papst.

„Alle diese Drucke sind bei uns hergestellt“, sagte mein Führer.

„Habe ich mir gedacht. Mir fällt nur der eigentümliche Farbenton auf, den alle diese Bilder haben.“

Das ist das bekannte Dreifarbenverfahren, welches darauf beruht, daß sich alle Farben des Farbenspektrums durch Mischung aus drei Grundfarben, nämlich gelb, roth und blau herstellen lassen. Zuerst wird das Bild in gelber Farbe hergestellt, dann kommt darauf die rothe und zuletzt die blaue. So entsteht der eigentümliche rothbraune Ton.“

Gleich beim Eingang des Stereotypie-Saals stand die mächtige Maschine, auf der die Drucke alter Meister, sowie auch neuere Bilder hergestellt werden. Der Drucker hatte ein Bild aus der Neuzeit in Arbeit und zwar: „Auf der Werft des Vulkan bei Stettin.“ Man

sah zwei muskulöse Männer bei der Arbeit an einem Schiffstheil. Gerade fertig geworden war ein alter Druck: „Der Besuch Kaiser Ottos in der Kaisergruft zu Aachen.“ Kaiser Karl der Große sitzt im vollen Kaisersämude auf einem Throne, das Anlitz aber ist mit einem kostbaren Schleier bedeckt. Kaiser Otto kniet betend am Eingange der Gruft, während seine Großen schon am Eingange stehen. Diese Buntdrucke sind natürlich nicht für Private bestimmt, sondern für staatliche Einrichtungen, Schulen, Museen und dergleichen. Ein Geschäft soll auch damit nicht gemacht werden, diese Buntdrucke, sowie viele andere Kunstarbeiten der Reichsdruckerei haben nur den Zweck, den Kunstsinne des Volkes zu heben, den Wettstreit der Kunstgewerbe anzufeuern. Es werden in der Reichsdruckerei viele Proben und Versuche in der Buchdruckerkunst, in der graphischen Kunst, sowie in der Lithographie angefertigt, die sehr zeitraubend und kostspielig sind, und die nur zur Hebung der Kunst vorgenommen werden, da ein Privatmann dafür soviel Zeit und Geld nicht opfern kann.

Unter einem Kunst- oder Buntdruck versteht man die durch Abzüge von einer Druckplatte genommene bildliche Darstellung. Voraussetzung ist also, daß auf einer Platte von Holz, Metall, Stein oder Glas ein zum Abdrucken geeignetes Bild hergestellt wurde.

Man unterscheidet Hochdruck, wo das Bild auf der Platte erhaben steht und der Grund ringsum ausgehöhlt ist; ferner Tiefdruck, wo das Bild tief liegt, also eingegraben ist; schließlich Flachdruck, wo die Platte nur geätzt ist, wie bei der Lithographie. Diese Ätzung geschieht auf mächtigen Stahlsteinen, die nach genügendem Abzug wieder abgerieben werden, um dann für andere Arbeiten wieder eingätzt zu werden.

Die Drucke in der Reichsdruckerei sind lediglich Kupferdrucke und zwar Tiefdrucke.

Auf die leicht erwärmte Platte wird Kupferfarbe mit kleinen Zuckballen aufgetragen und verrieben, so daß alle Linien und Punkte der Platte ausgefüllt sind. Sodann wird durch horizontales Wischen alle Farbe von der glatten Fläche der Platte entfernt, so daß also nur in den ausgehöhlten Linien die Druckerfarbe ver-

bleibt. Dann wird angefeuchtetes Kupferdruckpapier aufgelegt, größer als die Platte, mit Wäpappier und wolkem Tuch bedeckt, und dann das Ganze unter scharfem Druck in die Presse gegeben. Dadurch wird das angefeuchtete Papier, Pflanzensaferpapier, in alle Fugen der Platte eingedrückt, und so entsteht das Bild. Für jeden weiteren Druck, sei es in gleicher oder anderer Farbe muß die Platte sehr sorgfältig gereinigt werden. So ganz glatt geht aber die Sache nicht immer ab, es müssen meist mehrere Probedrucke gemacht, Kleinigkeiten abgeändert werden, bis alles zugerichtet ist, wie der Fachausdruck lautet. Geplättet werden die Bilder nach Fertigstellung durch die Satinirmaschine.

Von einer Kupferplatte kann man bis zu tausend Abdrücke nehmen. Dann aber ist sie werthlos, verbraucht. Will man mehr Abdrücke gewinnen, müssen die Platten verfräht werden. Dann ist der Abdruck fast unbegrenzt. Dieses Verfrähen geschieht auf galvanischem Wege. Alle Stereotypieplatten sind verfräht. Durch die Stereotypieplatten kann man eine ganze Reihe von Pressen für ein und dieselbe Arbeit in Thätigkeit setzen, was zu gewissen Zeiten im Stereotypie-Saal oft vorkommt. Die Stereotypieplatten spielen in der Reichsdruckerei eine sehr große Rolle. In dem Stereotypie-Saal sind ganze Schränke voll mit solchen Platten angefüllt.

Vor der Entdeckung dieser Platten mußte man einen ganzen Schriftsatz zusammenbinden, wenn er voraus-sichtlich bald wieder in Gebrauch kam. Die Stereotypieplatten sind viel bequemer zu handhaben und haben kaum den zehnten Theil an Masse als ein entsprechender Schriftsatz. Man spart also nicht nur Zeit und Arbeit, sondern auch Geld, denn diese zusammengebundenen Schriftsätze, oder, wie es auf den Bägern hieß: „Diese stehenbleibende Schrift“ bildeten in manchen Druckereien ein beträchtliches, todttes Kapital.

Alle Stereotypieplatten der Reichsdruckerei werden daselbst in der Gießerei hergestellt, die einen großen Theil des Reichsdruckerei-Gebäudes für sich beansprucht und fortwährend in Thätigkeit ist. Darüber jedoch im nächsten Artikel.

Welches tiefe seelische Unbehagen ihm diese Rolle der Verteidigung des so ungemein gefährdeten Staatspostens bereite, das können nur Diejenigen wissen, welche jener Verhandlung im Abgeordnetenhaus beigewohnt. Genug: Herr Schwemmer wurde außerordentlicher Professor und erhielt zum allgemeinen Erstaunen der gesamten medizinischen Welt einen Lehrauftrag für Hautkrankheiten, während der damalige Dermatologe an der Berliner Universität, Herr Professor Dr. Lewin, als Pflaster auf die dadurch empfangene Wunde zum Geheimen Medizinalrath ernannt wurde. Nun tritt plötzlich Herr Schwemmer von der Leitung jener Abtheilung im Charitékrankenhaus zurück, oder er wird seines Amtes „entbunden“. Sein Lehrauftrag ist somit hinfällig geworden. Was geschieht indessen? Ein Lehrauftrag muß unter allen Umständen für ihn geschaffen werden. Das verlangt schon ganz einfach die Ordnung des Staatshaushaltes. Also flugs Herr Schwemmer ein Lehrauftrag zuertheilt! Wenn aber die medizinische Welt Berlin, ja Deutschlands verblüfft war, als sie die Kunde von der Ernennung des genannten Herrn zum Lehrer für Hautkrankheiten vernahm, so wird sich diese Empfindung nicht unerheblich steigern, sobald sie erfährt, daß Herr Schwemmer zum Nachfolger von Professor Dr. August Hirsch, dem Verfasser des berühmten „Handbuchs der historisch-geographischen Pathologie“, ausersehen ist und fortan das gerade in neuerer Zeit wieder mehr in Aufnahme gekommene Fach der „Geschichte der Medizin“ vertreten wird, das seit dem Tode von August Hirsch an unserer Hochschule verwaist war. Gleich diesem wird auch Herr Schwemmer über „Allgemeine Pathologie und Therapie“ lesen? Von irgend welchen Leistungen des Herrn Schwemmer auf dem Gebiete der „Geschichte der Medizin“ hat die gelehrte Welt bisher nichts erfahren. Aber es muß eben unter allen Umständen ein Lehrauftrag für den genannten Herrn geschaffen werden, und da scheint das wichtigste und ungemein schwierig zu bearbeitende Feld der Geschichte der Medizin gerade gut genug zu sein.

*** Der Markenerlös der deutschen Invalidenversicherung hat auch im zweiten Vierteljahr 1902 eine Mehrerinnahme im Vergleich zum Vorjahre gezeigt.** Nach der Aufstellung der „Arbeitsmarkt-Korresp.“ betragen die Einnahmen für den Markterwerb in den Monaten April, Mai, Juni an den 31 Versicherungsanstalten des Deutschen Reiches zusammengenommen 31,867,000 Mk., gegen 30,134,800 Mk. in den entsprechenden Monaten des Vorjahres und 29,449,000 Mk. des Jahres 1900.

*** Die Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen nach dem Ende am Ende des Monats Juni werden im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht.** Danach betragen die Verkehrs-Einnahmen im Monat Juni für die Reichseisenbahn in Elsaß-Lothringen aus dem Personen- und Gepäckverkehr 1,587,000 Mk. (gegen 1901 + 74,000 Mk.), aus dem Güterverkehr 4,265,000 Mk. (— 6000 Mk.), für die preussisch-berliner Eisenbahngemeinschaft 35,296,000 (— 271,000) bzw. 69,994,000 (+ 656,000), für die württembergische Staatsbahn 1,833,000 (+ 18,000) bzw. 2,721,000 (+ 90,000), für die badische Staatsbahn 2,229,470 (— 107,560) bzw. 3,585,560 (+ 164,570), für die Main-Neckar-Bahn 460,910 (— 15,579) bzw. 289,310 (+ 741).

Ausland.

*** Zur armenischen Frage.** Anlässlich der in Brüssel zusammengetretenen armenischen Konferenz erörtert die „Abn. Ztg.“ die Frage der armenischen Reformen durch die Türkei und kommt dabei zu folgendem Schlusse: „Der türkische Staat geht seine eigenen Wege weiter, und er hat uns die Lehre der Geschichte gegeben; aufzwingen lassen sich d. h. fremden Einfluß Reformen zu Gunsten der Bewohner nur

in solchen größeren Theilen der Türkei, die gleichzeitig auch organisch von dem Reiche gelöst werden. So war es mit Duzmellen, Samos, Areta. Wie weit aber der Weg der Reformen aus eigenem türkischen Antrieb beschritten und fortgeführt wird, hängt heute mehr als früher noch ausschließlich von der Person auf dem Thron der Osmanen ab, von ihrer Erkenntnis, ihrem Willen, ihrem Willen. An die alte Fabel, daß der reine Islam an sich kulturfeindlich sei, glaubt Niemand mehr, aber die Reize des Islam haben eine schwere Last mit sich zu schleppen. Fast jede Frage der inneren Reform wird künstlich mit Fragen der Religion verquickt, und die dumme Lehre des Propheten wird ihrer Wirkung beraubt. Es giebt noch andere Veiengewichte, die den Fortschritt hemmen. Sie müssen mitgeschleppt oder beseitigt werden. Dazu gehört Macht, nächst Erkenntnis und gutem Willen. Viel mehr wird dort mit diesen Eigenschaften ein Einzelner leisten können, als eine Verfassung nach europäischer Schablone oder die Mitwirkung und Ueberwachung der Mächte. Der Mann, der heute auf dem türkischen Throne sitzt, ist zweifellos im Besitze der Macht, das Mittelalter seiner asiatischen Länder in eine Reuzzeit überzuführen. Auch an Erkenntnis fehlt es ihm nicht. Geseht sich zu diesen Eigenschaften der Wille, Macht und Erkenntnis für das Ziel einzusetzen, so kann der Türkei innerer Friede, Fortschritt und der Pöck gegeben werden, den sie durch den Rechtsbruch ihres Bodens und durch die vielen vortheilhaften Eigenschaften ihrer Völker verdient. Die Armenier und Andere zweifeln an dem Willen, und sie haben freilich ihre Gründe. Die Lage im Reiche ist nicht ohne Gefahr, und die Zukunft wird bei einer Fortdauer der heutigen Zustände diese Gefahren, die mehr von innen als von außen kommen, vermehren. Aber mehr als Furcht vor Gefahr kann bei einem willensstarken Mann wie dem Sultan der Gedanke wirken, daß er nur zu wollen braucht, um einen großen Namen in das Buch der Geschichte einzutragen. Die Hoffnung hierauf mag nicht bedeutend sein, aber für Armenier und Andere ist sie heute die einzige.“

*** Ob der gegenwärtige „Beherrscher aller Gläubigen“ am goldenen Horn wirklich der „willensstarke“ Mann ist, für den ihn die „Abn. Ztg.“ zu halten scheint, muß nach den bisherigen Regierungsleistungen Abdul Hamids doch wohl bezweifelt werden.**

*** Frankreich.** Der französische Volkswirth Frand zählt in seinem Buche „L'Alcool“ 533,272 Gasthöfe, Speise- und Wirthshäuser jeder Gattung in Frankreich. Außerdem verkaufen 300,000 Händler Wein und Branntwein. Brauer, Weingroßhändler, Weinreisende giebt es 90,000. Weinbergbesitzer und Winzer werden 1,500,000 gezählt, Apfelwein bereiten eine Million Grundbesitzer; dazu giebt es 750,000 Eigenbrenner. Zusammen vier Millionen Personen, welche an dem Alkoholverbrauch interessiert sind. Doch dürfte diese Gesamtzahl in Wirklichkeit höchstens drei Millionen betragen, da die Zahl der Apfelweinerzeuger viel zu hoch angegeben ist und die Eigenbrenner in der Rubrik Winzer und Apfelweinerzeuger mit einbegriffen sind.) Das Schlimmste ist jedoch die Weinpantofferei, da, trotz der reichen Herbsche der letzten Jahre, drei Viertel des in den Städten getrunkenen Weines verfälscht sind. Ganz besonders aber wird die geistige und leibliche Gesundheit durch die betäubenden, abtölpelnden Ektöre untergraben, welche unter den Namen Absynth (Wermuth), Amer (Witler), Vulneraire u. s. w. ausgeschänkt werden und meist 40 bis 50 v. H. Alkohol enthalten.

*** England.** Aus dem vorliegenden Bericht über die irische Volkszählung des Jahres 1901 geht deutlich hervor, daß Irland immer mehr zurückgeht, während die anderen Theile des englischen Weltreiches Fortschritte machen. Im Jahre 1890 war die Bevölkerung Irlands um 5/4 Prozent größer, als im Jahre 1901. Schottland, welches bisher nach der Bevölkerungsziffer das kleinste der drei Königreiche war, hat jetzt Irland überflügelt. Während Irland im Verlaufe eines Jahrhunderts um eine Million Einwohner zurückging, hat sich die schottische Bevölkerung in derselben Zeit fast verdreifacht. Dabei steigt die Zahl der irischen Auswanderer immer mehr. Es hilft wenig, daß die Zahl der englischen und schottischen Einwanderer in Irland in geringem Maße gewachsen ist.

*** Vereinigte Staaten.** Ein neuerfundenes Instrument, welches den Namen „Magnet-Waage“ trägt und eine

Verbesserung der Magnet-Nadel darstellt, entdeckt ein Kriegsschiff auf die Entfernung von 50 engl. Meilen und zeigt die Veränderung der Entfernung sicher an. Die Schiffsartilleristen sollen mit dieser Erfindung selbst bei der größten Dunkelheit feststellen können, wenn sich ein Kriegsschiff in ihrem Bereich befindet. Die Erfindung ermöglicht ferner, zwischen Rauffahrer- und Kriegsschiffen zu unterscheiden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 26. Juli.

— Christian Dewet, der kühne Burenführer, sollte bekanntlich nach Europa kommen und wurde auch in Deutschland erwartet. Der „Standard“ erhält nunmehr aus Brüssel nachstehendes Telegramm: „Im Haag ist ein Brief von General Dewet eingetroffen, worin er mittheilt, daß er seine europäische Reise aufgegeben habe und vorläufig auf seiner Farm bei Rooodeval in der Nähe von Kroonstad bleibe. Man sagt, Dewet's Entschluß sei auf die unruhige politische Lage in Südafrika zurückzuführen.“ — Der Brüsseler Korrespondent des „Standard“ hat sich aber stets ziemlich unzuverlässig erwiesen, sodaß man deshalb die Hoffnung, den „schwarzen Christian“ bei uns zu sehen, noch nicht ganz aufzugeben braucht. — Ueber Christian Dewet's Vergangenheit ist bis heute verhältnismäßig wenig Thatsächliches bekannt geworden, und um so mehr Beachtung verdient daher die ausführliche Lebensgeschichte dieses berühmten Burenführers, welche in der „Bloemfontein Post“ veröffentlicht wird und von Dewet selbst revidirt und korrigirt worden ist. Nach derselben wurde, wie sie die „Abn. Volksztg.“ wiedergiebt, der „Schwarze Christian“ am 7. Oktober 1854 auf seines Vaters Farm bei Smithfield im Dransfontein geboren, und zwar war er das fünfte von elf Kindern. Schon in frühester Jugend zeigte er einen entschlossenen, eigenwilligen und scharfen Charakter, eine natürliche Intelligenz und eine große Liebe für Pferd und Vieh. Er wurde bald ein ausgezeichneter Reiter und guter Schütze und war immer der beste Jäger in der Familie. Im Jahre 1873 heirathete er ein Fräulein Kräger und zog dann später mit seiner Familie nach Johannesburg, wo er im Viehhandel sich bald ein beträchtliches Vermögen und stattlichen Landbesitz erworb. Seine Frau schenkte ihm acht Söhne und drei Töchter, denen er eine sehr sorgfältige Erziehung zu Theil werden ließ. Christian Dewet machte mit seinem jüngeren Bruder Piet schon die Schlacht bei Majuba mit, wo er ein kleines Bürgerkommando als Feldkornet führte. Bald nachher wurde er zum Mitgliede des Volksdraads erwählt und benutzte während seiner Amtsperiode seinen Einfluß zu Gunsten einer liberaleren gesetzgeberischen Vertretung der Uitlanders. Später kehrte er dann nach dem Freistaat zurück, wo er ebenfalls in den Volksraad gewählt wurde und häufig als ein Sprecher von natürlicher Kraft und Klarheit Auffehen erregte. Beim Ausbruch des großen Krieges lebte Dewet auf seiner Farm am Rhenoster River, zog aber sofort als Kommandant ins Feld und kam zunächst bei Nicholson's Nek und vor Ladysmith ins Feuer. Später wurde er nach dem Westen geschickt, um die Kolonnen des Lord Roberts während ihrer Angriffe auf den General Cronje unausgesetzt zu belästigen, ohne allerdings Cronje retten zu können. Seine bei diesen Operationen entwickelte Geschicklichkeit und Unternehmungslust brachte ihm die Beförderung zum Oberkommandanten. Er ist ein Selbstmädeman im besten Sinne des Wortes; er ist etwas hastig und ungeduldig im Temperament, dabei aber sehr gutherzig und immer bereit, zu helfen, wo es noth thut. Er ist außerdem als ein Mann von Wort und größter Pünktlichkeit bekannt, und von Anbeginn seiner Thätigkeit im Feldzuge, auf all seinen zahllosen Kreuz- und Querzügen hat er immer mit größter Pünktlichkeit darauf bestanden, daß gerade Pünktlichkeit von seinen Offizieren und

Um ein Haar.

Aus dem New-Yorker Leben.

Von Friedrich J. Pajeken.

Eines Abends spät, es war schon nach zehn Uhr, trat mein Freund — ich will ihn Berthold nennen — eilig bei mir ein und forderte mich auf, ihn zu begleiten.

Er war bereits seit vielen Jahren in New-York anständig und bekleidete in einem bedeutenden Handelshause eine angesehene Stellung, die sich in nächster Zeit durch seine Verbindung mit einer Tochter eines seiner Chefs noch günstiger für ihn gestalten sollte. Infolge seiner ausgebreiteten Bekanntheit ist in den ersten Gesellschaftskreisen, in die er mich eingeführt hatte, sowie unter dem Volke verdankte ich ihm schon manche interessante Stunde, und daß mir auch jetzt wieder solche in Aussicht standen, verriet mir seine schmunzelnde Miene, mit der er mir zusah, während ich mich schnell zum Mitgehen bereit machte.

„Nun? Wohin führen Sie mich heute?“ fragte ich gespannt.

„In eine geheime Spielhölle“, flüsterte er, dicht an mich herantretend, geheimnißvoll. „Nicht um zu spielen, lieber Freund“, fuhr er lächelnd fort, als ich ihn höchst überrascht anschaute, denn erst kürzlich hatte er sich im Laufe eines Gesprächs über das Vaster des Spiels mit Abscheu geäußert. „Ich meine nur, es dürfte nicht uninteressant für Sie sein, auch dergleichen einmal kennen zu lernen.“ Kurz erzählte er mir, daß er vor einigen Abenden nach einer größeren, gesellschaftlichen Festlichkeit dem Drängen zweier junger Amerikaner, Söhne reicher Väter, gefolgt sei, sie in eine solche Spielhölle zu begleiten, und daß es ihm nun ein Leichtes sei, auch für mich dort Einlaß zu erwirken.

Einige Minuten später fuhren wir auf der Hochbahn durch die Stadt, ich nicht wenig gespannt und doch wieder mit einem gewissen Bangen, wie Jemand es empfinden muß, der weiß, daß er auf verbotenen Wegen wandelt.

Ueberzeugt war ich, von meinem Freunde in irgend eine außerhalb des Lebens und Treibens der City gelegene Spielhölle geführt zu werden; wie erstaunte ich aber, als wir nach kurzer Fahrt die Bahn verließen,

und nachdem wir noch einige Straßen gekreuzt, in die „Fifth Avenue“ einbogen, wo mir Berthold sagte, daß wir sofort an Ort und Stelle sein würden. Wie war es möglich! Hier in der vornehmsten Straße New-Yorks, wo die tonangebende Welt wohnte, sollte, wenn auch im Geheimen, gewerksmäßig Bank gehalten werden?

Noch glitten meine Augen erstaunt an den prächtigen Gebäuden entlang, als mein Freund vor einem derselben Halt machte, und mich, nach einem Blicke links und rechts, in die gerade in der Nähe menschenleere Straße, dicht vor das Gebäude in den Schatten des von schweren Säulen getragenen, etwas vorspringenden Portals zog, worauf er in eigenhümlicher Weise mit einem Schlüssel an die mächtige, mit reichem Schnitzwerk ausgestattete Flügeltür klopfte.

Gleich darauf drehte sich an dieser ein aus dem Schnitzwerk hervorragender Löwentopf zur Seite und an dessen Stelle erschien eine kleine, runde Oeffnung, in die Berthold einige Worte hineinschüerte.

Wenige Sekunden vergingen; dann sprang die Thür auf, und wir traten ein, worauf sich die Thür rasch wieder hinter uns schloß.

Finsterniß umgab uns.

„Please go on, Gentlemen!“ ertönte eine rauhe Stimme neben mir.

Mein Freund hatte meine Hand erfaßt und zog mich weiter. — Rasch gewöhnte sich mein Auge an die Dunkelheit, und nun sah ich, wie wir aus einem breiten, hohen Flur, der nur durch die, durch ein Fenster fallende Strahlenleuchtung einiges Licht erhielt, in einen seitlich gelegenen, teppichbelegten Gang gelangten. An dessen Ende traten wir in ein geräumiges, durch eine Ständerlampe mit rosa Schirm matt erhelltes Zimmer.

Hier begrüßte uns durch eine tiefe Verbeugung ein schwarzer Diener; dann schlug er eine der schweren Sammetportiere, mit denen sämmtliche Wände des Zimmers decorirt waren, zur Seite und öffnete eine dahinter befindliche Thüre.

Im nächsten Augenblick standen wir in einem kleinen Saale, blendend von dem strahlenden Kerzenglanze zweier von der Holzgetüfelten und reich mit vergoldetem Stuck versehenen Decke herabhängenden Crystalkrönen

Große Spiegel in kostbaren, goldenen Rahmen schmückten die weißen, marmorähnlichen Wände. Weißseidene Portiären hingen vor der Thür, durch die wir eingetreten waren, und kunstvoll drapirt waren Schawls, von gleichem Stoff und gleicher Farbe, vor den zwei hohen, breiten, durch dicke Holzjalousieen geschlossenen Fenstern. Mit hellem Eichenholz parfürt war der Fußboden. Mehrere, mit weißseidenen, golddurchwirkten Decken und Fißbärzellen belegte Ottomane an den Wänden, sowie ebenfalls mit weißer, golddurchwirkter Seide überzogene Stühle und Sessel, und hier und dort Tischchen, auf denen kostbare Vasen und Blumen standen, vervollständigten die prächtige Ausstattung des Raumes, und fast stehend wirkten zwei größere lange Tische unter den Kronleuchtern in der Mitte des Saales, an denen eine Anzahl Herren stand und saß. Auf dem einen Tisch befand sich ein Roulette; an dem anderen wurde Pharao gespielt.

Nur die Augen des Bankhalters am Roulette, eines älteren Herrn mit glattrasiertem, faltigen Gesicht, streiften uns, als wir im Saale erschienen, einige Sekunden mit einem Ausdruck gleichsam wie ein Raubthier, das seine Beute mustert. Die übrige Gesellschaft hatte anscheinend nur Sinn und Auge für das Spiel.

Die näselnde Stimme jenes Bankhalters, leises Klappern der, wie ich später sah, für Geld eingetauschten, knöchernen Spielmarken, sowie das Rollen der Kugel des Roulettes unterbrach allein die lautlose Stille im Saale.

Zwischen den Herren am Roulette entdeckte ich jetzt auch eine einzelne Dame, eine hübsche, stattliche Erscheinung. Das von einer dichten Fülle aschblonder Haare bedeckte Haupt vorgeneigt, sah sie mit fieberhaft geröthetem Antlitz, die großen, dunklen Augen starr auf die rollende Kugel gefest, in einem nahe an den Tisch gerückten Sessel. Die linke, kleine, weiße, schmale Hand hatte sie zur Faust geballt, während die Rechte trampfhaft ein Geldtäschchen aus braunem Leder umspannte.

„Noire!“ klang die Stimme des Bankhalters. Ein Klappern der knöchernen Spielmarken folgte. Dazwischen tönte jetzt auch das Klingeln von Goldstücken. Ein Herr tauchte etwa 100 Dollars gegen Spielmarken bei dem Bankhalter ein, worauf dieser das erhaltene Geld unter

Mannschaften aufs Schärffte beobachtet wurde, was jedenfalls zum großen Theil seine vielfachen wunderbaren Erfolge erklärt. Demei hat energisch dagegen protestirt, als ein Guerillaführer bezeichnet zu werden, und in verschiedenen Briefen an die jüdisch-afrikanische Presse wies er ganz energisch diesen Titel zurück, indem er ausführte, daß die englischen Generale, mit denen er „zu thun hatte“, am besten wüßten, daß er seinen offiziellen Titel „General“ so gut wie sie selbst verdiene. Darüber kann heute ganz gewiß kein Zweifel mehr vorherrschen.

— Gegen die Gerichtsferien machen sich auch in Handwerkerkreisen Bestrebungen bemerkbar. In den letzten Versammlungen mehrerer Innungen in Berlin ist darüber Klage geführt worden, daß es während der Gerichtsferien nicht möglich ist, Forderungen einzuklagen. Gerade für kleinere Handwerker, die ihr Geld nötig brauchen, sei das von großem Nachtheil. Es soll den Handwerker-Innungen ausgeben werden, Material über die durch die Gerichtsferien eingetretenen Mißstände zu sammeln und event. eine Eingabe um Aufhebung der Gerichtsferien an den Justizminister erlassen werden.

— Künstliche Dixerien. Welcher Beliebtheit sich die Dixerien bei unserer Schuljugend erfreuen und welche Mittel das kleine Völkchen oft anwendet, wenn es glaubt an einem zweifelhaften Tage trotzdem zum Ziele zu gelangen, dürfte folgender Vorfall beweisen, den das „Höchste Kreisblatt“ mittheilt. Kommt da an einem der letzten heißen Tage das Töchterchen nach Hause und ist ganz übel gelaunt. „Nun, habi Ihr heute Dixerien?“ fragt die Mutter. „Nein“, antwortet das Kind. „Denke Dir nur, meine Freundin und ich haben das Thermometer bis auf 35 Grad geblasen — — — ach, wenn da Jemand gekommen wäre, hätten wir sicher frei bekommen!“

— Die Bahnsteigkarte. Es herrscht häufig die Meinung, daß eine Bahnsteigkarte auch dazu berechtigt, absteigende Passagiere der Eisenbahn bis in die Eisenbahnwagen begleiten und sich in denselben bis zur Abfahrt des Zuges aufhalten zu dürfen. Wer sich vor Strafe hüten will, sei hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß Bahnsteigkarten nur zum Betreten der Bahnsteige berechtigen; wer sich mit einer solchen Karte im Wagen aufhält, kann im Betretungsfall nach § 21 der Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands mit einer Strafe von 6 Mk. bestraft werden.

— Ausrüstung der D-Jüge. Wie dies schon seit längerer Zeit in England bei den durchgehenden Schnellzügen der Fall ist, sind jetzt auch innerhalb der preussisch-hessischen Gemeinschaft die Toiletten der D-Jüge mit Handtüchern zc. ausgerüstet worden. Die seitherigen Automaten, die für 10 Pf. einen weißen Lappen als Handtuch und ein winziges Stückchen Seife hergaben, sind somit überflüssig geworden, wenigstens in den D-Jügen. Die dort beschäftigten Aufwärtinnen sind angewiesen, heiß für saubere Handtücher zu sorgen und eine Anzahl davon als Reserverücklage mit sich zu führen.

— Keine Fahrpreiserhöhung. Wegen starker Inanspruchnahme der Betriebsmittel sind alle Anträge auf Fahrpreiserhöhung für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften an Sonntagen der Monate Juli, August und September d. J. nach Stationen des Direktionsbezirks Köln abzulehnen. So hat nach der „Frk. Ztg.“ die Frankfurter Eisenbahndirektion verfügt.

— Eine Warnung vor übereilter Auswanderung nach Deutsch-Südwestafrika veröffentlicht ein deutscher Ansiedler in Windhoek im „Hamb. Korresp.“ Er fordert sogar ein Gesetz, nach dem nur derjenige Deutsch-Südwestafrika betreten dürfte, der den Nachweis einer sicheren Stellung in der Hand hat oder aber ein Jahr aus eigener Tasche leben kann. Hierzu seien mindestens 2000 bis 2500 Mk. erforderlich und zwar, um unter den bescheidensten Verhältnissen zu leben. Für Wohnung und Essen allein seien mindestens 1800 bis 2000 Mk. erforderlich. Bier und Cigarren könnten dabei gar nicht in Betracht kommen. Der Gewährsmann des

„Hamb. Korresp.“ deutet an, daß in Zukunft die Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika noch schlechter werden: „Eisenbahn- und Kolonbau absorbieren heute noch einen großen Theil der Antonnenden als einfache Arbeiter, wie aber wird es werden, wenn beide Unternehmungen fertiggestellt sind? Troy des verhältnismäßig guten Lohnes ist es den meisten Arbeitern nicht möglich, Ersparungen zu machen, dazu sind die Preise für Lebensmittel, Kleidung und sonstige Bedürfnisse noch zu hoch.“ „Zu Hause“ huldige man leider immer noch der Ansicht, für Südwest seien die Menschen noch sehr begehrte Faktoren, die daheim nichts taugen. „Was aus denen hier wird, lehrt u. A. die Statistik unserer Gerichte. Viele, die zu Hause noch nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft bei strenger Kontrolle hätten werden können, sind hier, weil ganz auf sich angewiesen, in unbeschränkter Freiheit des Handelns völlig zu Grunde gegangen.“

— Ein junger Rothheller für Weinreisende ist erfunden worden. Bekanntlich ist die Thätigkeit dieser Herren eine der schwierigsten und anstrengendsten. Das Geschäftinteresse bringt es mit sich, daß er bei seiner Rundschiff recht viel verzehre, auch wenn er nicht die geringste Lust dazu hat, oder wenn es ihm nicht einmal gut bekommt. Die Reisenden „in Wein“ sind schon auf allerlei Mittel verfallen, um sich die Pflicht des Trinkens zu erleichtern. Sehr beliebt war z. B. immer ein rettender Blumenkorn oder Kohlenkorn, dem in einem unbewachten Augenblick ein Theil des Geizhals anvertraut wurde. Allein auch dieser Ausweg war noch nicht diskret genug, da er nicht sämtliche Spuren der besichtigten Flüssigkeit verband und den auf die Vorzüglichkeit seiner Weine natürlich sehr stolzen Wirth beleidigte. Diesen Uebelständen hat nun ein Wohlthäter der Menschheit abgeholfen, indem er den „Saughock für Weinreisende“ erfand, der alle Flüssigkeiten auf unmerkliche Weise durch eine selbstthätige Pumpvorrichtung verschwinden läßt. Ingleich ist er ein „eleganter Spazierhock“, der außerdem das nicht zu unterschätzende Gute hat, wenn er auch voll ist, doch niemals „voll“ zu sein. Er schwankt nicht, redet keinen Unfuss und betrügt sich überhaupt nicht müßerhaft oder, wie man heutzutage als gebildeter Mann sagen muß, „edellos“. Dafür ist ihm auch die Eigenschaft eines deutschen Reichs-Befehlshäufers unter Nr. 70,670 zuerkannt worden. Bei der nächsten Ausstellung, welche die Alkoholgegner veranstalten, wird er einen Ehrenplatz erhalten und einen Jettel tragen mit der Aufschrift: „Ein Säugling — kein Säugling!“

— Das Wort „Spezialist“ heißt keinen ärztlichen Titel dar, so hat nach der „Wesf. Ztg.“ dieser Tage das Oberlandesgericht Jena entschieden. Ein Spezialist für Massage in Eisenach, Eduard Menzel, der diesen Titel schon seit 20 Jahren führt, war auf Veranlassung des Eisenacher Kreisvereins mit einem Strafmandat bedacht worden, weil nach Ansicht des Vereins das Wort „Spezialist“ derart aufgefaßt werden könne, als ob Derjenige, der diesen Titel führt, ärztlich approbirt wäre. Wegen des Strafbefehls wurde Widerspruch erhoben, dem das Eisenacher Schöffengericht aber nicht entsprach, sondern es setzte eine Strafe von 5 Mk. fest. Die Berufung beim Landgericht hatte den Erfolg, daß dieses auf kostenlose Freisprechung erkannte. Wegen dieses Urtheil erhob die Staatsanwaltschaft das Rechtsmittel der Revision beim Oberlandesgericht in Jena, das aber dem Landgericht Eisenach Recht gab und den Spezialisten kostenlos freisprach.

— Die Hitze in den Zimmern wird namentlich während der Reizzeit in den heißen Hundstagen sehr lästig empfunden. Wir glauben daher unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir nachstehend zwei Methoden angeben, mit denen man die hohe Temperatur in den vier Wänden sowohl am Tage wie auch Nachts herabmindern kann. Ein kühles Zimmer erzielt man leicht durch frühzeitiges Öffnen des ganzen Fensters, oder, wo dies unangänglich, während der Nacht. Sobald es dranhin warm zu werden beginnt, schließt man die Fenster und besprengt die Wände mit Wasser. Die Sonne muß natürlich durch Rollläden oder Vorhänge abgehalten werden. Mit dem abendlichen Öffnen der Fenster warnt man so lange, bis wirklich Kühle eingetreten. Eine rasche Abkühlung eines überwarmen Zimmers erzielt man auf folgende Weise: Ueber die weit geöffneten Fensterlägel wird ein hart dröhnendes, großes leinwandnes Tuch gehängt und gleichzeitig Gegenzug durch Öffnen aller gegenüber liegenden Thüren und Fenster bewirkt. Die Temperatur des Zimmers wird sich in kurzer Zeit in bemerklicher Weise herabmindern. — Besonders ist natürlich

für kühle Schlafzimmer Sorge zu tragen, weil der Schlaf in heißen Räumen wenig Erquickung bietet und Frische und Schaffenkraft des Gehirns wie des Körpers für den folgenden Tag bekanntermaßen stark beeinträchtigt.

— Die soll man Treppen steigen? Ueber dieses Thema äußert sich ein französischer Arzt folgendermaßen: Das Treppensteigen wird vielfach durch das elastische Auftreten mit der äußeren Fußspitze bewerkstelligt, wobei der Körper von Stufe zu Stufe durch ein mehr oder minder leichtes Aufspringen weiter befördert wird. In diesem Vorgange eben findet eine allzugroße Anstrengung einzelner Muskelpartien statt, die durch ununterbrochene Anspannung zu vorzeitiger Ermüdung und in vielen Fällen zu dauernder Schwäche führen. Es ist deshalb ein vollkommenes Auftreten mit ganzer Sohle und dem Absatz notwendig, wobei Fuß- und Schenkelmuskeln gleichmäßig in Thätigkeit bleiben. Dies geschieht bei Greisen und ermüdeten Personen, von denen über 95 pCt. vollständig aufstehen, weil ihnen eine vollkommene und gleichmäßig thätige Muskelkraft instinktiv notwendig wird. Bei Brüststrägern wird, nach vielfachen Beobachtungen, die Leistungskraft des Treppensteigens verdoppelt, wenn sie mit ganzem Fuße aufstehen, wobei sie nicht jene Ermüdung spüren, die sich bei „Fußspitzensteigern“ einzustellen pflegt.

— Wenn Einer eine Reise thut. Gegenüber der von dem Straßburger Arzt Dr. Schuchmann gegebenen Darstellung seiner unangenehmen Erlebnisse auf dem Ganturnfest in Rüdelsheim mit nachgefolgter Verhaftung behauptet jetzt der besuchsbegleitete Wirth im „Aheingauer Anzeiger“: Es seien ihm während der Hauptfesttage nahezu 70 Weingläser abhanden gekommen, und er habe deshalb mehrere Personen mit der Kontrolle beauftragt. Man habe gesehen, wie der fremde Herr ein Glas einsteckte. Zur Rede gestellt und zur Rückgabe aufgefordert, habe dieser den Besitz des Glases geleugnet, und als man es bei Revision der Rodtaschen doch fand, den Wirth mit seinem Stroh bedroht. — Die Sache scheint einer Aufklärung sehr bedürftig.

— Ein reiselustiges Völkchen sind die vier Kinder einer Familie in Biedrich. Diese, im Alter von etwa 8, bis 8 Jahren stehend, machten sich dieser Tage des Morgens gemeinsam auf den Weg nach Johannsberg zu dort wohnenden Verwandten. Des Nachmittags hatten sie wohlbehalten ihr Ziel erreicht. Das Kleinste wurde auf einem Rinder-Wägelchen, das die jugendliche Reisegesellschaft vorsichtshalber mitgenommen hatte, befördert. Die Eltern hatten die Kinder natürlich überall vergeblich gesucht. Durch ein Telegramm wurden sie schließlich, wie die „Tagespost“ mittheilt, davon unterrichtet, daß dieselben glücklich in Johannsberg gelandet seien.

— Was man aus der Sommerfrische nach Hause bringt. Pauschaden, wunde Füße, — Von Bekannten schöne Grüße, — Mit Oron gefüllte Lungen, — Schnupfen und Erinnerungen, — Hühneraugen, Hockgenäße, — In den Kleidern manche Risse, — Klagen über hohe Preise, — Abentener von der Reise, — Mückenstiche groß wie Pocken, — Arggeriss'ne Schuh- und Socken, — Säselchen zum Angedenken, — Schmerzen in den Weingelenken, — Ein zerfertigtes Parapluie — Und ein aufgeschlag'nes Arie. — Schmutz'ge Wäsche, neue Wäse, — Eine lange Reiseskizze, — Selt'nes Kraut, verdorb'ner Magen, — Abgetrag'ne Gummifragen, — Arbeitslust und Sommerprossen, — Sonnenris von Kurgenossen, Braune Haut wie bei Mulatten, — Ausgedehnte Hängematten, — Wohlgeschmack von fremden Vieren, — Neuen Stoff zum Renommiren, — Abgenutzte Reisetaschen, — Schmutz und Staub, kaum abzuwaschen, — Sehnsucht nach dem Kanapee — Und — ein leeres Portemonnaie.

— Arme Männer! Die Frauen in Hindostan besitzen so gut wie die Männer ihr eigenes Besetzung, worin ihre Rechte schwarz auf weiß verzeichnet stehen. Sieben weiße Frauen sind die Verfertiger dieses Kodes. Darnach werden sämtliche Männer in drei Klassen getheilt: in „anständige“, in „halbe“ und in „Hulpu-Dupla“. Unter den Anständigen versteht man solche, die im Stande sind, eine Frau anständig zu ernähren. Die Halben vermögen dies nicht; ihre Frauen müssen

dem Tisch verschwinden. „Faites votre jeu, Messieurs“, nälerte er dabei.

Die Dame hatte verloren. Ich sah es an ihrer enttäuschten Miene und der in ihrem Antlitz wechselnden Farbe. Mit zitternden Fingern, an denen mehrere Brillantringe blitzten, schob sie eine Anzahl Spielmarken von einem vor ihr liegenden Häufchen auf eines der auf dem Tische abgegrenzten, rothen Felder.

Als ich mich jetzt meinem Freunde zuwandte, bemerkte ich, wie sein Blick scharf musterte an der Dame hing. „Ja; sie ist es. Es ist also wahr“, murmelte er vor sich hin. „Kommt!“ raunte er mir dann ins Ohr. „Anstandshalber müssen auch wir hier etwas Geld verlieren.“ Damit trat er neben die Dame an den Tisch und setzte einige Dollars auf ein schwarzes Feld.

Ich setzte auf Roth. Die Kugel rollte, und wieder gewann Schwarz. Die Spielmarken der Dame und mein Geld strich der Bankhalter ein, während Berthold den doppelten Betrag der gesetzten Summe in Spielmarken ausgezahlt erhielt.

Die Dame schaute zu ihm auf, und einen Augenblick war es mir, als male sich in dem Ausdruck ihres Gesichtes etwas wie Schreden; doch dann nahm das abermalige „Faites votre jeu!“ des Bankhalters sie wieder ganz in Anspruch. Unstet irrten ihre Blicke auf dem Tisch umher von einem Feld zum anderen. Mehrfach streifte sie ihre Hand mit einer Anzahl Spielmarken aus; aber immer zog sie dieselbe wieder zurück, bis mein Freund noch einmal auf Schwarz gesetzt hatte; dann besetzte auch sie die gleiche Farbe.

Ich wählte roth und — verlor abermals. Damit hatte für mich das Spiel ein Ende, denn mit den dabei eingehölten 5 Dollars glaubte ich den Eintritt in die Spielhölle hoch genug bezahlt zu haben.

Berthold setzte weiter und gewann, mit ihm die Dame, welche, sich auch weiter nach ihm richtend, dieselbe Farbe spielte wie er.

Nachdem ich den beiden noch eine kurze Weile zugehört hatte, trat ich von dem Roulette fort an den Pharaonisch. Hier saßen verschiedene Herren mit Papier und Bleistift, die „das Glück berechneten“, bevor sie legten. Die übrigen spielten ohne diese „Vorsicht“ und blickten, wenn ihnen das Glück günstig war, geringschätzig

auf die immer wieder ihre Zahlenreihen auf dem Papier ängstlich musterrnden Herren oder auch mit Neid auf jene, wenn dieselben gewonnen und sie verloren hatten.

Einige Zeit sah ich auch hier dem Spiel zu; doch bald erfaßte mich eine Scheu vor diesen Menschen mit ihren leidenschaftlichen, gierigen, höhnischen und neidischen Mienen; die nur durch das sich immer gleich bleibende Geräusch unterbrochene Stille wurde mir unheimlich, und unangenehm bedrückte mich die schwüle, dunstige Luft im Saale.

Schnell leerte ich ein Glas Champagner, der nebst kleinen Butterbröckchen und Cafes von einem schwarzen Diener herangerichtet wurde; dann näherte ich mich meinem Freunde, der soeben wieder einen Gewinn einstrich, und deutete ihm an, daß ich mich hinwegsehne.

Sofort ließ er sich die Spielmarken, von denen ein beträchtlicher Haufen vor ihm lag, von dem Bankhalter in klingende Münze umwechseln, was bereitwillig geschah.

Die Dame neben ihm zog mit nervöser Hast die Uhr, und sich erhebend, bat auch sie um Auswechslung ihrer Marken. Sie hatte ebenfalls stark gewonnen.

Einen Augenblick runzelte der Bankhalter die Stirn; dann aber kam er auch ihrer Aufforderung mit gezwungenem Lächeln nach. Als sie jedoch das Geld erhalten hatte — ich bemerkte darunter mehrere Hundert-Dollar-Scheine, sank sie wieder, die rollende Kugel mit starrem Blick verfolgend, in ihren Sessel zurück und — spielte weiter.

„Haben Sie Appetit an einem opulenten Mahle?“ fragte mich Berthold, der noch einmal nach der Dame, die soeben eine Handvoll Dollars auf eines der Felder des Spieltisches setzte, hingesehen hatte und sich mir nun kopfschüttelnd zuwandte. „Unentgeltlich wird es hier jedem Besucher in einem der Nebenräume servirt.“

Ich verneinte und erwiderte, daß ich am liebsten so rasch wie möglich das Haus verlassen möchte. Ein unbehagliches Gefühl, fast wie Angst, hatte sich meiner in den letzten Minuten bemächtigt.

„All right! Dann kommen Sie.“ Wir schritten nach der Thür; doch in demselben Augenblick wurde diese aufgerissen, und ein alter Herr in einem türkischen Schlafrock — wie ich später erfuhr, der

Eigentümer der Spielhölle — stürzte mit dem Ausruf: „Die Polze!“ in den Saal.

Ein furchtbarer Tumult entstand. Alle Sitzenden sprangen auf. Einige schrieen nach ihrem Gelde, das sie gegen die Spielmarken umgewechselt haben wollten. Andere rafften diese an sich, und wieder Andere rannten vollständig kopflos hin und her.

„Vorwärts, Gentlemen! Hierher!“ rief der alte Herr und drängte die Dame, welche sich, bleich wie der Tod und mit dem Ausdrude grenzenlosen Entsetzens an Bertholds Arm klammerte, sowie meinen Freund, aus dessen Gesicht auch jeder Blutstropfen gewichen war, mich und einige Herren in eine Ecke des Saales. „Vorwärts! Wollen Sie verhaftet werden?“ schrie er den Uebrigen zu.

Diese liefen jetzt auch zu uns her. „Festhalten!“ kommandirte der alte Herr und drängte den Menschenmüel noch enger zusammen. „Good evening, Gentlemen!“

Ich sah, wie die Spieltische in der Mitte des Saales mit den Bankhaltern im Fußboden versanken; dann wich auch der Boden unter unseren Füßen, und wir sanken ebenfalls in die Tiefe. Noch einige Sekunden strahlte die Hölle des Saales auf uns hernieder, dann schloß sie geräuschlos die Deckung über uns, und Finsterniß hüllte uns ein. Gleich darauf befanden wir uns in einem kellerartigen, durch eine Kerze matt erleuchteten Gewölbe.

„Vorwärts! Folgen Sie mir!“ klang hier eine gedämpfte Stimme, und eine dunkle Gestalt eilte, wiederholt zur Ruhe mahnend, mit der Kerze fort.

Wir hasteten ihr nach.

Treppauf, treppab und dazwischen längere Strecken über weichen, sandigen, unsere stolpernden Schritte dämpfenden Boden ging es; dann zeigte sich eine niedrige Deckung in einer Seitenmauer, durch die uns die Gestalt, Einen nach den Anderen, doch jeden einige Sekunden zurückhaltend, in das Freie ließ.

Ich schaute weder rechts noch links; so weit ich mich nachher erinnerte, ließ ich durch eine Art Garten, aus dem ich in eine hell erleuchtete, belebte Straße gelangte, wo ich wieder mit Berthold zusammentraf, der mit der Dame, die auch jetzt noch an seinem Arme hing, früher

selbst mit Hand anlegen, das tägliche Brod zu erwerben. Sie können also auf gleiche Achtung wie die Anständigen keinen Anspruch machen. Die Frau, wenn sie von dem Galben geschlagen wird, hat das Recht, wieder anzuschlagen; auch darf sie dem Manne Haare aus dem Bart krapfen. Am schlimmsten freilich haben es die „Pulpl-Duplas“. Die Frauen derselben können zehn Tage lang außer dem Hause bleiben, und die Männer dürfen sich nicht etwmal erkundigen, wo sich die Frau Gemahlin während der Zeit aufgehhalten hat.

— **Wittensregister.** Die Eheleute Schreiner Karl & Elizabeth in Wiesbaden und Luffe, geb. Steinacker, haben durch Vertrag vom 2. Juli 1902, die Eheleute Ruffner Joh. Joseph in Wiesbaden und Luffe, geb. Graf, durch Vertrag vom 5. Juli 1902, und die Eheleute Stein- und Bildhauer Heinrich Redger in Wiesbaden und Oetrad, geb. Michels, haben durch Vertrag vom 18. Juni 1902 Gütertrennung vereinbart.

— **Verkauf.** Herr P. Senfhelder aus Gießen verkaufte sein Haus Wörthstraße 7 an Herrn Architekten C. Mertens. Kaufpreis 78,000 Mk.

— **Stückdiebstahl verfolgt** werden der Reisende Josef Meier, geboren am 14. Juli 1882 in Barranow (Galizien), wegen Betrugs und Urkundenfälschung, und der Modellschreiner Wilhelm Käuf, geboren am 27. Dezember 1878 in Gelsenkirchen, wegen Diebstahls.

— **Kleine Notizen.** Die Eheleute Julius Rothmann von hier feiern Sonntag, den 27. Juli, das Fest der silbernen Hochzeit. — Den harrischen Staatsangehörigen Dienstmagd Henriette Hög und Bäckerin Therese Böckl ist aus allgemeinen polizeilichen Gründen der Aufenthalt im Gebiete des preussischen Staates untersagt. — Dem bisherigen Hilfsboten Wildhardt ist eine etatsmäßige Regierungsbotenstelle verliehen worden.

Vereins-Nachrichten.

* Die Gesellschaft „Licht“ hält am Sonntag, den 27. Juli, in sämtlichen Lokalitäten der „Waldlust“ ein großes Sommerfest ab. Bei ungünstigem Wetter findet humoristische Unterhaltung im Saale statt.

* Der „Conditorengesellen-Verein Wiesbaden“ hält am Sonntag, den 27. Juli, bei günstiger Witterung auf dem „Wiederheller Felsenkeller“ sein Sommerfest ab, und zwar bei freiem Eintritt. Hackelpolonoise, Spiele, Feuerwerk sind im Programm vorgesehen.

* Die Bannerweibe des Dilettanten-Vereins „Urania“ findet am 2., 3. und 4. August d. J. statt, und zwar in besonders reichhaltiger Ausföhrung. Am Vorabend des Hauptfesttages wird ein großer Festkommers mit Damen in der Turnhalle, Dellmündstraße 25 abgehalten unter Mitwirkung hiesiger Vereine und der ganzen Vereinskapselle. Am Hauptfesttag, Sonntag, den 3. August, Vormittags 11 1/2 Uhr: Abholung auswärtiger Vereine mit Musik von der Bahn. Die eigentliche Bannerweibe erfolgt Mittags 12 Uhr in der Turnhalle, Dellmündstraße 25, unter Mitwirkung des Männergesangsvereins „Friede“ und hiesiger befreundeter Vereine. Nach dem Festakt: Abmarsch mit Musik nach dem Wilmersring, daselbst 1 Uhr Aufstellung des Festzuges unter Beteiligung von circa 30 hiesigen und auswärtigen Vereinen mit vier Musikcorps, sowie drei Trommlercorps. Präzis 2 Uhr: Abmarsch durch folgende Straßen: Wehrig, Walram, Reich, Schmalbächer, Rhein, Bahnhof, Marktstraße, Schloßplatz, Gr. Burgstraße, obere Wilhelmstraße, Taunusstraße, Nerothal, Wollendruck, nach dem Festplatz Unter den Eichen. Dort Begrüßung der Vereine und Verleihung einer großen Erinnerungsmedaille an die beteiligten Vereine. Hieran großes Volksfest. Der Festplatz wird entsprechend dekorirt und Abends beleuchtet. Für alle erdenklichen Volksbelustigungen ist gesorgt. Am dritten Tage, Montag, den 4. August, Abmarsch mit Musik, Nachmittags 8 Uhr, vom Vereinslokal „Zum Elephanen“, Walramstraße 5, nach dem Festplatz. Daselbst großes Kinder-Volksfest. Bei ungünstiger Witterung findet an Stelle des Volksfestes Abends 8 Uhr großer Festball im „Admersaal“, Dohlemerstraße 15, statt.

× **Sonnenberg, 25. Juli.** Der hiesige „Turnverein“ veranstaltet künftigen Sonntag auf dem Turnplatz hinter der Burgruine sein diesjähriges Sommerfest, verbunden mit Instrumental-Konzert; Abends findet Ball im „Kassaner Hof“ statt.

* **Kind der Umgehung.** In Cambridge hat sich die 24-jährige ledige Tochter einer achtbaren Familie erhängt.

In Oshz wird am 4. August 1902 eine Reichsbanknebenstelle zur Vermittlung von Wechsel- und Lombardgeschäften und beschränktem Giroverkehr unter der Leitung des Herrn Buchhalter-Kassanten Lichtschlag errichtet werden.

In Sulzbach i. T. feierte Bürgermeister Mappes das Fest der silbernen Hochzeit.

In Dorau verstarb im Alter von 81 Jahren Herr Joh. Steyer, Bürgermeister a. D. Er war 18 Jahre Bürgermeister des Ortes.

Der Bürgermeister Fischer in Kellheim hat sein Amt niedergelegt.

In einer in Rombach abgehaltenen öffentlichen Gemeinderathssitzung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, mit der hiesigen Verwaltung in Mainz wegen der Eingemeindung Rombach in nähere Verhandlung zu treten.

Das der Gewerkschaft „Anton-Dortmund“ gehörige Eisenstein-Bergwerk „Martha“ bei Ditzichhausen, das bis jetzt noch die meisten Bergleute beschäftigte, ist vollständig erloschen. Die Maschinen und Pumpen sind verloren. Die ganze Belegschaft ist bis auf wenige Mann entlassen worden. Da der Betrieb der übrigen Eisensteingruben in der Gegend meist sehr klein ist, haben viele der entlassenen Arbeiter in Bergwerken Lothringens Arbeit gesucht.

Sport.

* **Berlin, 25. Juli.** Der Kaiser ließ an den Vorstand des „Berliner Ruderclubs“ aus Eschelt, Norwegen, nachfolgendes Telegramm gelangen: „Mein lebhaftes Interesse an den Erfolgen des Berliner Ruderclubs ließ mich die einzelnen Etappen in Cork mit Spannung verfolgen. Es freut mich, daß es gelungen ist, bei diesem harten Kampfe ein so gutes Resultat zu erreichen, zu dem ich den „Berliner Ruderclub“ gern beglückwünsche. Auch spreche ich Ihnen gern aus, wie dankbar ich Ihnen dafür bin, daß es Ihnen Bemühungen gelungen ist, die Teilnahme einer deutschen Mannschaft in Cork zu ermöglichen. Möge dieses Beispiel viele Nachahmung finden. Wilhelm J. R.“

* **Dachshundschau zu Frankfurt a. M.** Der unter der Leitung des bekannten kynologen, Oberleutnant a. D. Emil Vigner, stehende, sehr rühmliche Dachshundklub Frankfurt a. M. veranstaltet seine erste Spezialschau von Dachshunden am 10. August im Garten-Restaurant „Zum Nizza“, Frankfurt a. M., Untermainkai 44. Der Umstand, daß die Schau nur einen Tag dauert und also die Gefahren mehrtägiger Ausstellungen glücklich vermieden werden, sowie die sehr günstige Lage des Ausstellungslokals im Mittelpunkte der Stadt sichern der Schau eine sehr starke Besichtigung. Schon heute stehen über 40 Ehrenpreise zur Verfügung. Programme nebst Anmeldescheinen sind durch die Buchhandlung von J. Schiffer, Frankfurt a. M., Wöhlstraße 27, zu beziehen.

A Die Wettfahrt von Delgoland nach Dover beendete „Meteor“ nach zweitägiger Ueberfahrt als erste deutsche Yacht, die übrigen kamen in der Reihenfolge „Clara“, „Ravahoe“, „Laska“, „Comet“, „Sufanne“ an. Den 1. Preis erhielt die Schünerracht „Laska“ des Herrn Regierungsrathes-Messors a. D. Dr. W. v. Brünning. „Meteor“ erhielt den 2. Preis, „Ravahoe“ den 3. Preis, da „Meteor“ an „Laska“ drei Stunden und an „Ravahoe“ zwei Stunden zu verpaiden hatte. Von der legenden Yacht „Laska“ befinden sich seit vorgestern ein Motorbovidoot, sowie eine Aude- und Segelgig zur Verfügung des zur Zeit in Wiesbaden weilenden Cigners im Schiersteiner Hafen.

A „Uncle Sam“, die amerikanische Yacht, welche während der diesjährigen Kieler Woche den Kaiserpreis der Sonderklasse gewann, ist in den Besitz des Kaisers übergegangen.

Vermischtes.

* **Der Kaiser als Hypotheken-Gläubiger.** Wir lesen in Berliner Blättern: Daß Kaiser Wilhelm wie andere gewöhnliche Sterbliche auf Grund ausgeliehenen Geldes Zinsen bezieht, dürfte wenig bekannt sein. Auf dem Schießplatze bei Jüterbog befindet sich ein „Soldatenheim“, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, zur sittlichen Erhebung und zur geselligen Unterhaltung der nach dorthin Abkommandirten beizutragen. Als dieses Gebäude Anfangs der neunziger Jahre aufgeführt wurde, und zwar auf Veranlassung des Kaisers, übernahm er die erste Hypothek darauf im Betrage von 55,000 Mark. Da die Hypothek mit vier pCt. verzinst ist, so fließen dem Kaiser per Jahr an Zinsen 2200 Mark zu. Das Geld wird dem Kaiser indessen nicht zugesandt, sondern mit seiner Genehmigung für die Wahrung der Interessen des Soldatenheims angewendet. In dem Grundbuche auf dem Amtsgericht zu Jüterbog steht der Kaiser selbstredend als „Hypotheken-Gläubiger“ eingetragen.

* **Ein schändlicher Fall von Verworfenheit eines spanischen Priesters** wird aus Madrid berichtet: Am 4. d. M. verhandelte das Schwurgericht in Valencia

hinter verschlossenen Thüren gegen einen Wüstling im Priesterkleide, den 25-jährigen Pasquale Gomez. Er hatte in seinem Hause eine Kapelle eingerichtet, in der er nicht nur Messe las, Beichte hörte und predigte, sondern auch zahlreiche unerfahrene Mädchen verführte. Gomez hatte dort eine „Gesellschaft der Diener vom heiligen Herzen Jesu“ gegründet und beherbergte in dem Lokale des „Ordens“ anscheinend lange Zeit 17 Mädchen von 14 bis 18 Jahren. Sie alle hatte er der Reihe nach verführt, indem er versicherte, daß es der Wille Gottes sei und daß er im selben Augenblicke nicht der Priester Pasquale Gomez sei, sondern der — Prophet Elias. Leider waren nun die hiesigen Polizeibehörden feyerlich genug, sich nicht erst auf eine freibriefliche Verfolgung des Propheten Elias einzulassen, sondern lieber gleich dessen Infarnation in Gestalt des würdigen Gomez festzunehmen. Wie man sich denken kann, ergab der Prozeß eine Fülle von Einzelheiten, die kein Mensch mehr „pikant“ nennen kann. Don Gomez, ein treuer Aguarianer, verlegte sich natürlich auf hartnäckigste Weigern. Es hat ihm freilich nichts genügt. Die Geschworenen verurtheilten den fleischgewordenen Elias zu 15 Jahren Zwangsarbeit und zur Zahlung von 2000 Pesetas an jedes der von ihm verführten Mädchen.

* **Ein nächtliches Abenteuer.** Als wahre Geschichte aus der „kleinen Residenzstadt Schw.“ wird berichtet: Zwei lustige junge Leute kommen Abends recht angeregt in ihr Hotel zurück und gerathen in ein verkehrtes Zimmer. Bei ihrem Eintritt erhebt sich eine bleiche weibliche Gestalt von den Linnen, streckt beschwörend die Arme aus und scheid: „Lassen Sie mich leben! Lassen Sie mich leben!“ — „Warum nicht?“ ruft der vorderste der jungen Leute, wendet sich zu seinem Genossen und sagt: „Also los, Hannes! Sie lebe — hoch! Und nochmal: Hoch! Zum dritten Male Hoooh!“

Gerichtssaal.

I. Wiesbaden, 25. Juli. (Strafkammer). Drei weibliche Gefangene aus Eberbach setzen sich auf die Anklagebank: die Fabrikarbeiters-Ehefrau R., die ledige Luise K. und die Maschinisten-Ehefrau Sch. Die R. ist wiederholt wegen Diebstahl vorbestraft und verurtheilt jetzt eine 1 1/2-jährige Gefängnißstrafe, die K. ist ebenfalls wiederholt wegen Diebstahls verurtheilt worden; sie sitzt eben 1 Jahr Gefängniß ab; die doppelt so alte Sch. endlich hat jetzt 2 1/2 Jahr Gefängniß wegen Betrugs zu verbüßen. Diesen drei Frauen wird zur Last gelegt, am 18. Juni d. J. zu Eberbach wider besseres Wissen eine Gefangenen-Auffeherin der Duldung sträflicher Handlungen beschuldigt und dadurch beleidigt zu haben, der R. wird ferner vorgeworfen, daß sie bei einer Behörde, nämlich der Gefängnißdirektion, eine Anzeige gegen die Auffeherin gemacht habe, in welcher sie dieselbe wider besseres Wissen strafbarer Handlungen, nämlich Verletzung der Amtspflicht beschuldigte. Die Verhandlung muß im Interesse der guten Sitte unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden. Nach mehrstündiger Verhandlung wird die Sache verurtheilt, da weitere Zeugen geladen werden sollen. — In Raurod hatten sie am Abend des 27. Dezember v. J. Einen in den Gemeindefarzer gesperrt und zwei Mann als Wache vor denselben gestellt, nicht deshalb, daß der Eingesperrte nicht entweichen sollte, sondern damit der Karzer nicht, wie es schon einmal beinahe geschehen war, niedergelegt würde. Natürlich bildet die Einsperrung des Mitbürgers in das Gemeinde-Gefängniß und die zwei Wache stehenden an jenem Abend in dem Dorfe die Gegenstände ziemlich erhitzter Gespräche, namentlich bei Denjenigen, die sich auf der Drißstraße in der Nähe des Karzers versammelt hatten. Auch zwischen dem Ländler Peter R. und dessen Schwager einerseits und dem Ländler Peter D. andererseits kam es deshalb zu einer Aussprache, die in einem halben Dutzend Schimpfwörter bestand. Zum Schluß derselben wurde der Ländler D. zusammengeschlagen und mußte bewußtlos vom Platze getragen werden, er kam aber bald wieder zu sich und nun behauptete er fest und stief,

den Keller verlassen hatte und mir nun, als ich aus dem Garten trat, entgegenkam.

Die Dame hatte einen Schleier über ihr Gesicht gezogen, das noch immer geisterbleich durch denselben hervorschimerte. Schwer stützte sie sich auf meines Freundes Arm; man sah, daß ihre Füße sie kaum zu tragen vermochten.

„O, mein Gott! Mein Gott!“ flüsterte sie. „Um ein Haar wäre — —“ Ein Schauer schüttelte ihre Glieder.

„Ja; danken wir Gott und betrachten wir es als eine Warnung von ihm, daß wir zu entrinnen vermöchten,“ sagte Berthold ernst.

„O, mein Gott! Mein Gott!“ wiederholte die Dame. Mühsam rang es sich von ihren Lippen, und wie im Fieberfrost schlugen ihre Zähne laut klappernd aufeinander.

Langsam schritten wir die Straße entlang. Nach und nach wurde der Gang der Dame sicherer. Sie seufzte einige Male laut auf; dann blieb sie plötzlich stehen und zog ihren Arm aus dem meines Freundes.

„Ich danke Ihnen, Sir,“ sprach sie hastig, jedes Wort gewaltsam hervorstoßend. „Ich möchte — Sie nicht weiter — belästigen. Leben Sie wohl und —“ dicht trat sie an Berthold heran, und heftig atternd sagte sie: „Sie kennen mich; ich weiß es. Verrathen Sie mich nicht!“ Schnell eilte sie durch eine Querstraße davon.

„Kommt!“ mein Freund nahm meinen Arm und zog mich rasch fort. Auch er war heftig erregt; sein Arm hebte in dem meinen. — „Das arme Weib!“ sprach er nach kurzem Schweigen vor sich hin. „Wird ihr das heutige Erlebnis eine Lehre sein? Ich will es ihr von Herzen wünschen. Ein Wunder ist es, daß ihr Gatte noch immer nichts gemerkt, daß sie bisher Keiner verrathen hat.“

„Sie ist verheirathet?“ fragte ich erstaunt.

Berthold nickte. „Ja, und Mutter mehrerer Kinder. Ich sah sie bereits, als ich zum ersten Mal jene Spielhölle besuchte. Die beiden jungen Amerikaner, welche mich dort einföhrten, kannten sie. Ihr Gatte ist geschäftlich viel auf Reisen, und sobald er den Rücken wendet,

soß sie beim Spiel den größten Theil der Nächte verbringen. — Armer Mann! — — Kommen Sie! Meine Kehle ist mir wie ausgedörrt; ich muß irgend etwas genießen.“

Benige Minuten später sahen wir in einem „deutschen Bierkeller“ in einer Ecke, vor uns ein Glas schäumendes Gerstensaftes.

Nur einige Männer befanden sich am anderen Ende des Kellers an eintrigem Gespräch mit dem Wirth.

Nachdem sich mein Freund überzeugt hatte, daß wir von jenen nicht beobachtet wurden, zog er mehrere Handvoll Dollars, sowie eine größere Anzahl Kassenscheine aus der Tasche und that sämmtliches Geld in eine Sammelbüchse, die auf dem Tische stand, indem er mehr für sich sagte: „Möge den Armen zu Gute kommen, was ich mir gefegwidrig aneignete.“

Als der letzte Dollar in der Büchse verschwunden war, seufzte er wie erleichtert auf und leerte sein Glas; dann gingen wir schweigend heim.

Berthold begleitete mich bis vor meine Wohnung. „Gute Nacht, alter Freund!“ sagte er, mir die Hand schüttelnd. „Ich denke, wir sind beide heute um eine Erfahrung klüger geworden, daß man sich auch nicht aus Neugier mit Sachen befassen soll, die das Nicht scheuen. Mit gefangen, mit gehalten, und schließlich waren wir ja auch straffällig wie alle übrigen. Ihnen hätte es vielleicht nicht so viel ausgemacht, wenn Sie jetzt hinter Schloß und Riegel säßen. Ich hätte außerdem Brand und Stellung verloren — um ein Haar — um ein Haar!“

Aus Kunst und Leben.

— **Die Motore der Zukunft.** Auch in der Technik beschäftigt man sich jetzt gern mit Schätzungen der zukünftigen Entwicklung, und so ist es ganz begreiflich, daß auch die Frage aufgeworfen wird, wofür die Vervollkommnung der Motore gehen wird und ob der Dampf, die Elektricität, das Petroleum, das Gasolin oder etwa noch andere Triebkräfte den Sieg behalten werden. Es läßt sich erkennen, daß bei der Verbesserung der Motore ein zweiseitiger Weg ins Auge gefaßt werden wird. Ein-

mal soll das Gewicht des Motors im Verhältnis dieser zur erzeugten Kraft verringert werden und zweitens der Verbrauch an Brennmaterial. Nach beiden Richtungen sind überraschende Fortschritte gemacht worden. Was die erstere betrifft, so können die modernen Errungenschaften am besten mit Bezug auf die Entwicklung des Luftschiffes veranschaulicht werden. Im Jahre 1883 mußte ein Luftballon, der eine Maschine an Bord nehmen wollte, ein Gewicht von 75 Kilogramm für jede entwickelte Pferdestärke tragen. Im nächsten Jahr bereits wurde das Gewicht auf 28 Kilogramm erniedrigt, und jetzt wiegen die Gasolin-Motore, deren sich Santos Dumont bedient, nur noch 8 Kilogramm für jede Pferdestärke und bei größeren Maschinen gar nur noch 3 Kilogramm. Die in dieser Hinsicht gewonnenen Leistungen sind Leib und Seele für die Vervollkommnung der Kraftwagen und des leichten Luftschiffes. Für die Eisenbahn kommen sie fast gar nicht in Betracht, da hier eine Verringerung des Maschinengewichtes kaum erwünscht ist. Sogar das andere Mittel zur Ersparniß, nämlich die Verringerung des Verbrauches an Brennstoff ist für die Eisenbahn weniger fühlbar. Selbst wenn die Kosten des Brennstoffverbrauches um die Hälfte herabgesetzt werden könnten, würde nur eine Ersparniß von 12 v. H. des ganzen Betriebes eintreten, und um dieses Ziel zu erreichen, würden sich durchgreifende Veränderungen in der Art des Betriebes kaum lohnen. Ganz anders steht es in dieser Beziehung mit den Automobilen oder mit den Straßenbahnen, wo die möglichst billige Beschaffung der Betriebskraft von ausschlaggebender Bedeutung ist, während gerade die Anlage weniger kostet. Ein Mitarbeiter der Zeitschrift „Forum“ zieht aus den Verhältnissen der Jetztzeit den Schluß, daß die wirklich unwägenden Veränderungen im Verfehr innerhalb der nächsten Zukunft bei den einzelnen Wagen liegen würden, sei es nun zur Beförderung auf den gewöhnlichen Chausseeren oder durch die Luft. Der Dampfmaschine aber wird vermuthlich noch lange die Aufgabe zur Beförderung schwerer Lasten zugewiesen bleiben, und je schwerer diese sind, desto mehr kann sie ihre Vorzüge bewahren.

der ihn geschlagen habe, sei der Schwager des N. gewesen, dieser aber habe ihm ebenfalls einen kräftigen Stoß verlegt. Das Schöffengericht hat auf Grund dieser Aussage beide Schwäger wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Während der Einnahme dieses Urtheils als gerecht anerkannt, legte N. Berufung ein, da er an dem fraglichen Abend mit dem Verletzten gar nicht in Berührung gekommen sein will. Es scheint auch, daß ihm in der That vom Schöffengericht unrecht geschwiegen ist, weswegen die Strafkammer das erste Urtheil aufhebt, so weit dieser Angeklagte dabei in Frage kommt, und ihn freispricht.

Eine höchst seltsame Ehrenbeleidigungsklage lag dem Kaiser Bezirksgerichte Josephstadt vor. Ein junges Mädchen aus gutem Hause, Paula D. mit Namen, trat als Klägerin gegen den Volkspostsekretär Franz A. auf, der sie durch seit Jahren fortgesetzte Liebesbeweise in ihrer Mädchenehre beleidigt haben soll. Wie die Klägerin in der Klage selbst anführt, ist ihr der Angeklagte keineswegs in verletzender Weise nahegetreten; er begnügte sich, sie aus der Ferne zu verehren und ihr seine Verehrung durch Ueberwendung von Ansichtskarten, Blumen, selbstverfaßten Liebesgedichten und selbstkomponirten Musikstücken zu beweisen. Am 29. Juni, dem Namenstage der Klägerin, sendete ihr Franz A. nicht weniger als dreihundert Ansichtskarten, in denen er ihr „als treuer Freund und Verehrer“ die innigsten Glückwünsche und herzlichsten Grüße zum Namenstage übermittelte. Diese 33 Ansichtskarten bildeten das Substrat der Ehrenbeleidigungsklage. Zur Verhandlung war der Angeklagte, ein 25-jähriger Mann, nicht erschienen. Er hatte an das Gericht eine umfangreiche Eingabe geschickt, in der er einleitend bemerkte, daß er sich zu schwach fühle, um sich gegen die in ihrer Art einzigen Ehrenbeleidigungsklage zu rechtfertigen. Er betheuert in der Eingabe, daß er die edle, die gottvolle Paula nie mit einem Worte oder einem Blicke beleidigt habe; er habe in ihr seit Jahren das Ideal gesehen, mit dem er glücklich zu werden hoffte, und habe ihr nur in Ansichtskarten, Blumen und selbstverfaßten Gedichten, wie Musikstücken seine Verehrung zum Ausdruck gebracht. Der Angeklagte erklärt ferner, daß er trotz seiner prekären finanziellen Lage der Klägerin Hunderte und Hunderte von Ansichtskarten geschickt habe; jetzt sehe er ein, daß „die Götter“ für ihn nicht erreichbar sei, weshalb er sie nicht weiter mit den Beweisen seiner Liebe verfolgen und das erhoffte Glück im Herzen begraben werde. Der Klage-Anwalt führte aus, daß die Klägerin in dem Vorgehen des Angeklagten eine Beleidigung erblicken müsse; ihr unter Aufwerfung der Ansichtskarten gefährdet. Der Klage-Anwalt legte eine Reihe von Gedichten und Musikstücken vor, die der Angeklagte der Klägerin außer 33 Ansichtskarten zum Namenstage überliefert hatte und beantragte unter Verzichtleistung auf die Vertretungskosten, den Angeklagten, wenn auch nur milde, zu bestrafen. Der Richter beschloß jedoch vor einer Urtheilsfällung den Geisteszustand des Angeklagten durch Gerichtsärzte untersuchen zu lassen, denn, so meinte der Richter, ein normaler Mensch schreibt einer Person nicht 33 Ansichtskarten gleichartigen Inhalts an einem Tage. Die Verhandlung wurde hierauf vertagt.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 25. Juli 1902. Bei abwartender Haltung war der Verkehr heute sehr ruhig bei unveränderten Preisen. Zu notiren ist: 100 Rilo Weizen, Rosthauser und Pfälzer 17 Mk. 50 Pf. bis 17 Mk. 75 Pf., 100 Rilo Korn (alt), Rosthauser und Pfälzer 15 Mk. bis 15 Mk. 25 Pf., 100 Rilo Gerste, Rosthauser und Pfälzer 10 Mk. bis 10 Mk. 50 Pf., Prima amerikanischer Weizen-Winter-Weizen 17 Mk. 50 Pf. bis 18 Mk., 2a-Plaza-Weizen 17 Mk. 50 Pf. bis 18 Mk., russischer Weizen 17 Mk. 25 Pf. bis 18 Mk., russischer Roggen 15 Mk. bis 15 Mk. 25 Pf., Osef 17 Mk. 50 Pf. bis 18 Mk. 50 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

In den Erörterungen über die Kurorte Baden-Baden contra Wiesbaden könnte noch Manches angeführt werden, da die „Friedigkeit“ gar Vieles findet. Zumal in der letzten Einsendung dieser löblichen Eigenschaft in den Sattel geblasen wird, so ist es vielleicht angebracht, so nebenbei und bescheiden darauf aufmerksam zu machen, daß man zum Füllen von Sprengwagen aus dem Kurhausweber z. keine speziellen Leitungen nötig hat. Ein älterer Hindis hat nämlich schon längst einen Wagen (Referoir) erfunden und in den Betrieb von zahlreichen intelligenten Gemeindevorstellungen zu stellen gewußt, der ohne Zutun mechanischer Kraft z. sich selbst in unglaublicher Schnelligkeit füllt. Dabei kann die Flüssigkeit dünn oder dick sein, infolge dessen die altbekannten Grabenentleerungen aller Plätze ohne Schwemmanallation bereits im Niedergange sind. So wird dieses System auch bereits zum Auspumpen von Gruben für Fundamente, Steinbrüche z. mit bestem Erfolg benützt und eine solcher Wagen kann auch gleichzeitig als Sprengwagen dienen.

Geehrter Herr Redakteur! Da schon so viele Klagen über das Diebstahl in Wiesbaden laut geworden sind, möchten wir auch mal unsere Meinung betreffs desselben in „Tagblatt“ äußern. Jetzt ist die Reizzeit. Die Durchschnittszahl der Diebstahlsfälle ist ihre Diensthöfen hinweg, ohne Rücksicht auf jahrelange treue Dienste. Und was hat ein solcher Dienstbote für ein Leben? Er ist wahrlich nicht zu beneiden. Sklaven sind dieselben im richtigen Sinne des Wortes. Ein Wort für die Diensthöfen wird niemals eingelegt. Warum nicht? Wie viele Herrschaften giebt es, welche den Ausgehtag alle vierzehn Tage für zwölf geben. Wie gerne möchten sich arme Seelen im Sommer auch an der schönen Natur ein wenig erfreuen, wenn ihnen nur ein wenig Zeit und Gelegenheit dazu gelassen würde. So ein Dienstbote führt ein freudenloses Dasein. Aber ist ein solcher Dienstbote nicht so gut Mensch wie jeder andere? Dienstboten sind eine für allemal bedauernswürdige Geschöpfe.

Achtungsvoll S. T.

Handelstheil.

Cement-Aktien.

Zu den wenigen Papieren des Industrie-Aktien-Marktes, die sich in letzter Zeit trotz der allgemein herrschenden Stagnation einiger Beliebtheit erfreuen konnten, gehörten Cementaktien. An der Berliner Börse werden etwa 40 verschiedene Papiere dieser Kategorie gehandelt, sie nehmen mithin einen ansehnlichen Theil des Kurszettels ein, und deshalb ist es erklärlich, dass man ihrer steigenden Kursbewegung mit Interesse folgte. Monate lang waren nämlich die Werthe starken Angriffen der Contremine ausgesetzt und durch fortgesetzte Blankovorkäufe auf ein niedriges Kursniveau heruntergedrückt. Nun auf einmal ändert sich das Bild: statt der Leerverkäufe wurden Deckungskäufe vorgenommen, und fast hatte es sogar den Anschein, als hätten die Tiefspieler sich verflüchtigt, denn zu den derzeitigen Kursen wollte Niemand mehr Material hergeben und es drohten infolge dessen Schwierigkeiten hinsichtlich der Abwicklung der Baisse-Engagements. Was hat nun diese Wandlung hervorgebracht? Die Aussichten auf den Abschluss einer neuen Preiskonvention in der Cement-Industrie. Dass diese in einer überaus prekären Lage ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden, und nun sucht man schon seit Jahresfrist nach einem Mittel, um die gesunkenen Preise wieder zu heben und die Rentabilität der Cementfabriken damit auf ein höheres Niveau zu bringen. Die Ursachen der Noth in dem in Frage stehenden Industriezweige sind ähnliche wie diejenigen in der Elektricitäts-Industrie: eine Ueberproduktion an Fabriken, an Cementaktien und damit natürlich auch an dem Produkte selbst. Die zahlreichen Unternehmen, denen es an der notwendigen Kapitalkraft mangelt, um vorwärts zu kommen, tragen in hohem Maße dazu bei, die Situation zu erschweren; denn sie steigern die Ueberzeugung und verhindern die gesünderen und solideren Gesellschaften nicht nur, über die Schwierigkeiten der allgemeinen geschäftlichen Lage hinwegzukommen, sondern auch sich die notwendigen Mittel zu verschaffen, um wieder flott zu werden. Nun hat man es schon verschiedentlich mit Preisvereinbarungen versucht, diese sind jedoch erfolglos geblieben, und eine derartige Konvention, das sogenannte nordwestmitteldeutsche Syndikat, erlitt sogar im verlossenen Jahre nach kurzem Bestehen ein nachhaltiges Fiasko. Der Gedanke dabei war nämlich gewesen, durch Produktionseinschränkungen eine Hebung der Preise herbeizuführen; das würde aber lediglich die Folge gehabt haben, zahlreichen Fabriken die Fortführung des Betriebes von vornherein zu erschweren, und aus dem Grunde half man sich damit, dass man den an dem Syndikat nicht theilnehmenden schlesischen Werken auf Tod und Leben Konkurrenz machte. Die ohnehin schon niedrigen Preise wurden noch unterboten und damit die Lage derart erschüttert, dass das Kartell nichts Besseres thun konnte, als zu verschwinden. Jetzt ist man nun wieder so weit wie zuvor: Diesmal aber soll ein allgemeines deutsches Syndikat mit Einschluss der schlesischen Fabriken errichtet und dann ein Minimalpreis festgesetzt werden. Angeblich sind die Verhandlungen schon ziemlich weit gediehen, aber in den letzten Tagen kamen von Schlesien aus so heftige Proteste gegen eine Theilnahme an dem geplanten Verbands, dass dessen Zustandekommen noch sehr zweifelhaft erscheint. Für die wirklich existenzfähigen Cementfabriken wäre das kein Schaden; denn es hätte keinen Zweck, das Leben der schwächeren Unternehmer künstlich zu verlängern und den Zeitpunkt einer reinigenden Krise zum Nachtheile der Konkurrenz nur hinauszuschieben, keineswegs ganz auszuschließen. Es ist besser, wenn die Werke, die sich doch nicht halten können, je eher desto lieber von der Bildfläche verschwinden, um einer gesunden Produktion wieder freie Bahn zu schaffen. Im Uebrigen haben sich die Aussichten für die Cementindustrie insofern gebessert, als das billige Geld die Bauhäufigkeit fördert, ferner die Wiederkehr geordneter Verhältnisse in Südafrika dem Export zu Gute kommen wird und — last not least — die Kanalvorlage wieder aus der Versenkung auftauchen dürfte. Vorderhand möchten wir es jedoch für gerathen halten, dass diejenigen, die sich nur in mäßigem Umfange am Börsengeschäfte betheiligen können, an der Eskomptierung der immerhin noch ferner liegenden Chancen der Cementindustrie nicht Theil nehmen. (Handel u. Industrie.)

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der zweiten Juli-Dekade betragen aus dem Bahnbetrieb: 130,047 Francs, + 21,246 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar aus dem Bahnbetriebe (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) beträgt 2,328,716 Francs, + 91,870 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Eisenpreiserhöhung. Nach dem Vorgang der Flusseisenwerke haben nun auch die rheinisch-westfälischen Schweisseisenwerke den Stabeisenpreis von 120 auf 125 Mk. erhöht.

Schuckert-Gesellschaft. Nach den vielen Hoibsposten der letzten Zeit, von denen wir Kenntniss zu geben gezwungen waren, hört man endlich wieder einmal etwas Erfreulicheres über die Entwicklung der Unternehmung. Wie nämlich die „Voss. Ztg.“ von gut informirter Seite hört, ist die Beschäftigung der Gesellschaft in letzter Zeit eine sehr zufriedenstellende, sodass selbst die Einhaltung der Lieferungsfristen Anstrengungen erfordert. Die Preise sind namentlich in den Spezialitäten des Unternehmens günstige, während dieselben in den übrigen Produktionszweigen durch die allgemein in der Elektricitätsindustrie herrschenden Preise vorgezeichnet werden. Ueber den diesjährigen Abschluss der Gesellschaft schreibt man dem genannten Blatte noch, dass eine endgültige Entscheidung erst in den nächsten Tagen erfolgen wird. Die Fusionsverhandlungen mit der Allgemeinen Elektricitätsgesellschaft hingegen sind definitiv abgebrochen.

Elektricitäts-Aktiengesellschaft vorm. W. Lahmeyer u. Cie. Frankfurt a. M. Auf der Tagesordnung der am 26. August stattfindenden ordentlichen Generalversammlung steht auch ein Antrag, die Statuten dahin zu ergänzen, dass die Ausgabe von Obligationen bis zur Höhe des Grundkapitals statthaft ist. Bisher hatte die Gesellschaft bei einem Aktienkapital von 20 Millionen Mark eine Anleihe von 6 Millionen Mark. Nach dem Antrag will sich die Gesellschaft die Möglichkeit schaffen, weitere Obligationen bis zur Höhe von 14 Millionen Mark aufzunehmen. Wir glauben kaum, dass die Aktionäre diesem Antrag freudig ihre Zustimmung erteilen werden.

Deutsche Eisenbahnbetriebsgesellschaft Berlin. Nach dem Geschäftsbericht der Gesellschaft für das abgelaufene Betriebsjahr haben die Verhältnisse der Gesellschaft, ungeachtet der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur, weiter einen befriedigenden Fortgang genommen. Die Betriebslänge der Eigenthumsbahnen hat sich durch die am 11. August 1901 eröffnete Kleinbahn Duingen-Delligsen um 12 Kilometer vergrößert. Die gesammte Bausumme von 828,000 Mk. für den Bau der genannten Strecke ist ausgezahlt worden. Die Entwicklung der Eigenthumsbahnen war in ihrer Gesamtheit günstig; sie ergeben ohne Duingen-Delligsen einen Betriebsüberschuss von 150,639 Mk. (122,282 Mk.). Nach Abzug der Zinsen für das Provinzialdarlehen wegen der Kleinbahn Voldagsen-Duingen nach Dotirung der Fonds verbleiben davon 109,723 Mk. (86,786 Mk.), einschliesslich 9235 Mk. Vortrag aus dem Vorjahr bezieht sich der Reingewinn auf 132,474 Mk. (126,671 Mk.), der wie folgt verwendet werden soll: Rücklage in die gesetzliche Reserve 6162 Mk., 5/8 pCt. Dividende auf 1,875,000 Mk. eingezahltes Aktienkapital = 103,125 Mk. (wie i. V.), Vortrag auf neue Rechnung 16,433 Mk.

Zur Verstaatlichung der österreichischen Staatsbahn. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Regierung durch freies Uebereinkommen und nicht auf dem konzessionsmäßigen Wege die Verstaatlichung der österreich-ungarischen Staatsbahn durchzuführen sucht. Der starre Buchstabe der Konzessionsurkunde ist nämlich in dem Falle der Staatseisenbahn absolut nicht anzuwenden, ganz abgesehen davon, dass tief gehende Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Uebereinkommens vom Jahre 1882 bestehen. Es handelt sich nicht einfach um die Uebernahme des Wagenparks, des Bahnkörpers, der Stationsgebäude u. s. w. in den Besitz des Staates und um die Führung des Betriebs durch die Staatseisenbahnverwaltung, sodass die Staatsbahngesellschaft dann zu bestehen aufgehört würde, sondern die Lösung des Problems ist derart geartet, dass auch fernerhin die Verwaltung des Unternehmens, wenn auch begrifflicher Weise in einem wesentlich verringerten Umfange, in Funktion bleibt und die aus den Annuitäten, welche die ungarische Regierung bereits zahlt und die österreichische Regierung dann zahlen würde, sowie aus dem Ertrage der Domänen und Industrieanlagen in beiden Reichshälften sich zusammensetzenden Erträge übernimmt und den Aktionären bezw. zum Theil einem Reservefonds zuführt. Was schliesslich die Frage der Garantiezuschüsse betrifft, wird es sich bei der nächste Woche stattfindenden Zusammenkunft des Finanzministers mit dem Präsidenten der Staatseisenbahngesellschaft, Herrn v. Taussig, zeigen, ob die von beiden Seiten gewünschte Klärung der Anschauungen thatsächlich eintritt. — Im Uebrigen sind die Aktien der österreich-ungarischen Staatsbahn in den letzten Tagen an der Börse wieder stark gesucht und im Kurse gestiegen.

Geschäftliches.

Warnung vor Fälschung
weder in Pillen noch in Pulverform noch mit Cacao gemischt, sondern nur in Flaschen mit eingepprägtem Namen ist **Dr. Hommel's Haematogen** echt.
Dr. Hommel's Haematogen echt zu haben 7760 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

NEU ERÖFFNET.
FRANKFURT a. M.
am Opernplatz
Hôtel Impérial & Restaurant (Man. F. No. 407) P. 1
FAMILIENHAUS ERSTEN RANGES
Abgeschlossene Wohnungen mit Privat-Badezimmer und Toilette
J. C. SCHWEIMLER, Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs
— IM SOMMER: GRAND-HÔTEL, BAD HOMBURG V. D. HÖHE. —

Redaktionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 12 Seiten.
Veritung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.
Besondere Redakteur für den gesamten redaktionellen Theil: G. Köster; für die Nachrichten und Notizen: G. Traut; Briefe in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schellberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Kleine Chronik.

Das Kaiser-Dod in Bremen braucht dreiviertel Stunden zu seiner Füllung, in dieser Zeit können 75,000 Kubikmeter Wasser hinein.
Aus Trier wird der „Rdn. Volksztg.“ berichtet: Im Walde bei Oberfell wurde am 24. Juli Morgens ein Förster erschossen aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Mord von Wilderern verübt worden ist.
Aus Runkirchen (Reg.-Bez. Trier) wird berichtet: Auf der Straße Feinich wurde ein Bergmann durch herabfallendes Gestein getödtet.
Ein vom preussischen Infanterieregiment tödtlich getroffener hört den Anall des Schusses nicht mehr.
Vor der Strafkammer in Mannheim wurden fünf Kupferdiebe verurteilt. Sie hatten hauptsächlich Fabriken auf der Rheinau bestohlen. Das Gericht erkannte auf Strafen von 10 Monaten Gefängnis bis zwei Jahre Zuchthaus.
Am 22. Juli traf das Transportschiff „Winfredonia“ mit der 2. berittenen Infanterie aus Südafrika in Ostafrik ein. Die Stadt war in der Lage, den zurückkehrenden Kriegern ein eigenthümliches Ehrengeschenk zu machen. Durch ein Versehen waren nämlich bei der Einschiffung der Truppen in Durban die Fenden zurückgelassen, und vor der Weiterreise der Reservisten in ihre Heimath wurden sie mit diesem unentbehrlichen Kleidungsstück von der Stadt Ostafrik feierlich beschenkt.
Von zehn Millionen Reisenden verunglückten in Preußen jährlich 5, im Deutschen Reich 6, in England 22.
In Heiligenkreuz in Kroatien hat, wie der „Feister Lloyd“ mittheilt, der Ingenieur Hjar unter ganz besonderen Umständen Selbstmord begangen. Nach einer Auseinandersetzung mit seiner Frau, die ihm mit der Ehecheidung drohte, nahm er Strohalm und legte sich hierauf, eine Cigarre rauchend, ins Bett. Dem herbeigerufenen Arzte sagte Hjar kaltblütig, er solle sich nicht bemühen, denn alle seine Hülfen sei vergebens. In Gegenwart der verzweifelt Frau starb der Lebensüberdrüssige.
In Charkow sind in letzter Zeit in mehreren Bars die Frauen angestellt worden.

Letzte Nachrichten.

wb. Paris, 25. Juli. Die Radikalen und Sozialisten bereiten eine Kundgebung auf dem Bastillenplatz vor als Erwiderung auf die Versammlung, die morgen unter der Leitung von Francois Coppee in der St. Paul-Manege stattfinden soll. — Wie der „Gaulois“ meldet, wird der Deputirte Ribet oder Renault-Moliere Namens der Progressisten über die in letzter Zeit vom Ministerpräsidenten Combes getroffenen Maßnahmen eine Interpellation einbringen. — „Veit Journal“ meldet aus Vauderneau (Dep. Finistere): Landleute, welche die Kongregationen in Schach nehmen, griffen gestern Abend in Saint Meen einen Kraftwagen an, in dem ein Prester Journalist und dessen Freund saßen, und schlugen auf die Insassen ein. Durch die Drohung, einen Revolver auf die Angreifer abzufeuern, gelang es beiden Herren, zu entkommen.
wb. London, 25. Juli. Die „Times“ meldet aus Johannesburg vom 25. d. M.: Die Regierung hat beschlossen, einige hervorragende Landwirthe unter den Buren auszuwählen und dieselben zum Studium der wissenschaftlichen Methoden des Ackerbaues in die englischen Kolonien zu entsenden. Die erste Abtheilung wird voraussichtlich in der nächsten Woche nach Canada abreisen, die zweite Abtheilung geht im nächsten Monat von Capeton nach Australien und Neuseeland. Man erwartet, daß bis Ende November alle Kriegsgefangenen nach Südafrika zurückgebracht sein werden.

Die **Wurst- und Fleischlieferung**
für d. Cantine d. 2. Btl. Fähr.-Reg. No. 80 soll z. 1. Aug. d. J. b. auf Weiteres
vergeben werden.
Angeb. m. Preisang. f. zu richten an **C. Kluckhuhn**, Cant. 2/80.
NB. Die Preise sind so anzuf., d. e. Zusatz von Mehl, Farbstoff. u. Bindemitt.
ausgeschlossen ist. F 289

General = Versammlung
des
Allgemeinen Kranken-Vereins E. H.
findet am **26. Juli 1902, Abends 8 1/4 Uhr**, im „**Deutschen Hof**“,
Goldgasse 2 a, statt.

- Tagesordnung:**
1. Bericht der Rechnungs-Prüfungs-Commission für 1901.
 2. Bericht des Kassensführers über 1. Halbjahr 1902.
 3. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.** F 37

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,
für **Wöchnerinnen, Kranke und Kinder**,
von Mk. **1.50** an per Meter,
sowie **sämtliche Artikel zur Krankenpflege.**
Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717. 6904

la **Hochdruck-Wasserschläuche**
nebst Zubehörschleifen empfohlen (No. F. Nr. a. 4114) F 103
Franz Piez & Co., Mainz,
Kapuzinerstrasse 19. Telephon 1652.

Neu eröffnet! **„Restaurant Casino“**, Neu eröffnet!
Gallusanlage 9. **Frankfurt a. M.**, Gallusanlage 9.
Feinste französische Küche. Diners von Mark 1.20 und höher. Soupers. Weine nur
erster Firmen. Ausschank des Münchener Spatenbräu und Pfingststädter Exportbier. Grosser
schattiger Garten. Café, Thee, Choccolade, Eis. **Carl Hundertmark.** F 39

Rettenmayer's Express
befördert: **Gepäck u. Privatgüter aller Art, lebende
Thiere** als Fracht-, Eil- u. Expressgut von u. zur Bahn;
befördert: **Gepäck und Reiseeffekten aller Art** zu und
von den Personenzügen, sowie zu den Rhein-Salondampfern
befördert: **Gepäck und Privatgüter aller Art**, einzelne
Klebstücke, Instrumente u. dergl. innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere.
Bestellungen bis 8 Uhr, resp. 2 Uhr werden gewöhnlich am selben Vormittag
resp. Nachmittag besorgt.
Speditions-Abtheilung I.
L. Rettenmayer,
21 Rheinstrasse 21.
Grossfürstl. russ. Hof-Spediteur, Spediteur der Königl. Prouss. Staatsbahnen. 6057

Ich verschmähe es
Schuhwaaren als Parthiewaaren, Gelegenheitskäufe etc. zu bezeichnen oder
aber geringe Artikel zu anscheinend billigen Preisen zu offeriren.
Mein Prinzip ist, dem Käufer eine gute Waare billigst zu liefern und ist
kein Geschäft im Stande, größere Vortheile zu bieten.
Für meine
Jourdan-Stiefel
mit dem Fabrikzeichen

leiste Garantie für jedes Paar.
Spezialität:
Feinste Handarbeit-Schuhwaaren
für Kinder, Damen und Herren.
Anfertigung nach Maß.
Filialen:
Frankfurt a. M., Reindstraße 21.
Mainz, Johannesstraße 4.
Mainz, Ecke Pfandhausstraße.
Mannheim, P. 1. 3.
Gustav Jourdan
Wiesbaden,
Richelsberg 32, Ecke Schwalbacherstr.
7174

Die vorsichtige Hausfrau verwende:
zur Wäsche und Hausputz
Schrauths gemahlene **Seife**
Salmiak-Terpentin.
garantirt unschädlich.
Ueberall zu haben.
Man achte genau auf Schutzmarke
P. H. Schrauth, Neuwied,
Dampfseifenfabrik mit elektr. Betrieb.
Gegründet 1830. F 96

Wer die beste Wäsche haben
will, der kaufe nur die
preisgekrönte
Union-Wäsche
in blau-weißen Dosen
Sitzt rasch und mühelos
schönsten Glanz.
à 5, 10 und 20 Pfg.
Zu haben in den meisten
Geschäften.
Vertreter: **J. Bergmann** in Wiesbaden. 2024

Das einzige weltbekannte Radikal- und Vorbeugungsmittel
Thurmelin
gegen Schwaben, Wanzen, Motten, Fliegen, Flöhe etc. ist zu haben in Gläsern zu
30 Pf., 60 Pf., 1 Mt. in den
(S. à 1850 g) F 147
Drogerien Wiesbadens
bei den Herren:
H. Seyb.
Chr. Tauber.
Th. Wachsmuth,
Carl Witzel.
H. Zboralski.
apom. verlach.
Germania-Drogerie.
Reinh. Göttel.
Willy Graefe.
E. Kocks, Apoth.
Louis Schild.

Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 6055
Möblirte Zimmer I. Etage.
Glycerin-Schwefelmilch-Seife
aus der Königl. Hof-Parfümerie-Fabrik
C. D. Wunderlich, Nürnberg. 3 Premien,
dabei 2 Staats-Medailles, Renommee seit nun
89 J. Unentbehrlich zur Erlangung jugendfrischen,
geschmeidigen, blendend reinen Teints, à 85 Pf.
bei Apoth. **A. Berling**, Drogerie, Gr. Bure-
straße 12. 5884
Der beste Sanitätswein ist Apotheker **Hofers**
„**roth-goldener**“

Malaga-Trauben-Wein,
chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten
als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen,
Reconvalescenten, alte Leute etc. empfohlen,
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Oria-
flasche Mt. 2.20, per 1/4 Flasche Mt. 1.20. Zu
haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in
Dr. Lade's Hof-Apothek. F 331
Man verlange Preisliste
FANTER SECT
FANTER & CO. HOCHHEIM a. M. F 89

Keeller Ausverkauf
in Cigarren und Cigaretten,
bei 100 St. 20-25 %.
Anastasius Koecher,
Langgasse 51, am Kranzplatz.
Gänse!
Schwerste Mastgänse St. 6.50,
junge schöne Tauben „ 0.55,
junge Suppenhühner „ 1.80,
Wild- u. Geflügelhandlung
Emil Petri,
Telefon 2671. Telefon 2671.
18 Nerostraße 18.

Neue 1902 Salzhäringe,
allerfeinste Waare, verkauft das 10-Pfd.-Päck mit
Inhalt, ca. 45 Stk., franco Postnachnahme Mt. 8.—
Max Broten, Greifswald,
Däringskalterei. F 100
Neue! Kartoffeln, Neue!
gelbe gelbkehlige per Ctr. 4 Mt. 75 Pf. liefert
frei Haus.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71
Telephon 2734.

100 Matratzen von 5—60 Mk.
60 Bettstellen von 6—80 Mk.
20 Küchenschränke v. 30—60 Mk.
16 Verticows von 36—110 Mk.
Cittomanen, Sessel, Divans, Chaiselongues,
Canapés, gute Arbeit, billigst.
Ph. Lendle, Möbelgeschäft, Ellenbogengasse 9.

L. Rettenmayer's
Güterbestätere
liefert von und zur Bahn
Eilgüter
in spätestens 2 Stunden,
Courier-Eilgüter
in spätestens 1 Stunde,
Express-Güter
in längstens 1 Stunde,
nach Eintreffen resp. nach Erhalt der
Restellung. Alles Nähere auf dem
Büreau: Rheinstrasse 21
(ununterbrochen geöffnet).
Telephone No. 2376 u. 12.
Ortsübl. Rollgold. Größere Auftrag-
geber Rabatt. 3453

Schlangenbad.
Gartenrestaurant u. Café — Conditorei 1. Rangos
(oberhalb der neuen Kirche), 7163
mit herrl. Garten und prachtvoller Halle.
Diners 1.50 und 2 Mt. Speisen auch in halben
Portionen. Table d'hôte an kleinen Tischen
2.50 Mt. Offene Weine, Bilsener vom Fach,
feinliche Milch, Crèmes, Gelees, feinstes Backwerk.
Hotel Russischer Kaiser.
„**Hotel Jung**“,
St. Goar.
„**Zum goldenen Löwen**“,
historisch, gemüthl., gut bürgerl. Haus. Pension.
Gedekte Terrassen. Herrlicher Blick aufs Rhein-
panorama. 1 Minute von Schiff u. Bahn. F 42

Ostseebad Niendorf.
Hôtel Stadt Hamburg
Zimmer frei.
Solide Preise. F 42

Restbestände von Herren-Hüten

und zwar weiche und feste Filzhüte, Strohhüte, Cylinder etc., sowie eine Anzahl von engl. Damen-Strohhüten

verkaufen wir in unserer Filiale

24 Wilhelmstrasse 24

bis Ende dieses Monats zu **ganz ungewöhnlich billigen Preisen** aus.

Rosenthal & David.

7741

Circus Ed. Wolff.

Heute Samstag, 26. Juli, Abends 8 Uhr:
Zum dritten Male
Mit prachtvoller neuer Ausstattung an
Decorationen und Costümen:
„Die gerannte Braut“.
Großes Braut-Pagee-Ausstattungsstück
aus dem ungewöhnlichen Leben u. Treiben in
8 Bildern, verfaßt u. in Scene gesetzt von
Dir. Ed. Wolff, einstudirt von Ballet-
meister Luigi Manzanti.
Original! Besond. hervorzuheben: Original!
Die Todesfahrt mit dem Bierzug
den 40 Fuß hohen stellen Berg hinauf,
ausgeführt von Herrn **Gustav Thaler**.
Der Riesensprung der Laucherpferde,
Der Todesprung des Grafen **Iskra** von
der 70 Fuß hohen Circus-Tafel in's Wasser.
Sonntag, den 27. Juli:
2 gr. Vorstellungen 8. Nachm. 4 u. 8 1/2 Uhr.
Billet-Verkauf in den Cigarren-Geschäften
Herrn **H. Lensch**, Wilhelmstr. 60, und
Herrn **Gustav Meyce**, Langgasse 26.

Buch. Holzkohle,

Waldbrand,
(nicht zu verwechseln mit Kohlen-Regen-Holz-
kohlen von entgeltem Holz)
empfehlen per Centner 2.50 Mk. 7419
F. Heysel, Heidebrunnstr.

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Wir bringen hiermit zur Kenntniss unserer Mitglieder, daß wir in Gemeinschaft mit
unserem Aufsichtsrath beschlossen haben, der demaligen Lage des Geldmarktes entsprechend, vom
**1. August d. J. ab den Mitgliedern von ihren Guthaben in laufender
Rechnung einundenehalb Procent** statt bisheriger zwei
Procent Zinsen zu vergüten.

Wiesbaden, den 25. Juni 1902.

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Hild. Gasseyer, Hehner i. V.

Weißwaaren-Versteigerung.

Montag, den 28. Juli, u. Dienstag, den 29. Juli,
Vormittags 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfangend, versteigere ich in dem

Laden Langgasse 5

nachfolgende Waaren meistbietend gegen Baarzahlung:

Damast- u. gebogte Kissen-Einsätze, weiße und farbige Bettüberzüge, weiße
Unterröcke mit Einsatz, Pique- und graue Leinen-Unterröcke, Blümcamp-
Niederzüge, Bettdecken, Unterhosen m. Stickerei, farbige Unterhosen, diverse
Tischdecken, Tischtücher, Servietten, weiße u. farbige Handtücher, Gläser-
tücher, Normal- und Maccos-Hemden und Jacken, Arbeits-Hemden, weiße
Damen-Hemden mit und ohne Stickerei, Taschentücher, weiße und farbige
Taschentücher, Matrazendrell, Bettredell für Kissen u. Deckbetten, Schürzen-
stoffe, Herren- u. Damen-Strümpfe, schwarz, gelb u. leberfarbig, sowie
diverse andere Sachen.

Ludwig Hess, Auktionator u. Taxator,
Adelheidstraße 35.

NB. Sämtliche Sachen werden zu jedem Gebot zugeschlagen und kommen
je 1/2 Dukend und 1/2 Dukend zum Zuschlag.
Für Wiederverkäufer, Hoteliers, Gastwirthe und Restaurateure ist der Besuch
dieser Auktion zu empfehlen.

Um zu räumen

verkaufe ich die noch übrig habenden **Sommer-Waaren**
zu und unter **Einkaufs-Preis.**

Herren-Sommer-Anzüge von Mk. 7.50 an.	Herren-Sommer-Paletots von Mk. 6.00 an.
„ Lüstre-Röcke m. Futter v. Mk. 3.50 „	„ Sacco-Röcke „ „ 7.00 „
„ Loden-Joppen von Mk. 2.00 „	„ Wasch-Joppen „ „ 1.00 „
Knaben-Wasch-Anzüge „ „ 1.80 „	Knaben- „ Blousen „ „ 0.50 „
„ „ Joppen „ „ 1.30 „	„ Loden-Joppen „ „ 1.30 „

Oranienstr. **C. W. Deuster,** Oranienstr.
12. **12.**

7742

Flammer's Seife

ist die beste für Wäsche und Hausgebrauch,
ist rein und neutral, greift Wäsche und Hände niemals an!
Vertreter: Herr **C. Dittmann**, Wiesbaden. (M.-No. M. 585) F 18

!!! Vollständig vernichtet!!!

wird sämtliches Ungeziefer bei Anwendung des weltberühmten **Cometin** von
A. Hodurek, Ratibor. Jeder Versuch wird dies beweisen. Räumlich 4 10, 20, 30, 50 Pf. u. höher.
Engros-Niederlage bei **Eduard Weygandt**, Kirchgasse 34.

Wasche mit Luhns

F 41

Heute Samstag,
von 6 Uhr ab:



Mekelsuppe,

alle Sorten frische Hausmacher Wurst bei
F. Rudach, Balramstraße 22.

PANA

Besten, billigsten
Suppen- u. Bouillon-
Extract.

ist sofort klar löslich und giebt
auch mit kaltem Wasser ein
wohl schmeckendes, erfrischendes
Getränk, für Jäger u. Touristen
von großer Wichtigkeit.
Preis:
Probefl. 35 Gr. = 25 Pf.
1/2 Fl. 125 „ = 1. — „
1/1 „ 250 „ = 1.75 „
Wein-Engros-Verkauf Firma
Bauer & Eckert, Mainz.
Im Detail zu haben in allen er-
schließlichen Colonialwaaren- und
Delicatessen-Handlungen. F 40

Neue Kartoffeln,

gut lockende Waare, 50 Kilo mit Sad 3 Mk.
50 Pf., ab **Frankfurt-Friedberg**, verlandet
gegen Nachnahme (F. a. 6689/7) F 105

Jacob Stern-Simon,
Friedberg bei **Frankfurt a. M.**
Telephon 965.



(M.-No. F 10620) F 2

Erhältlich bei
Ph. Nagel, Neugasse.

Kartoffeln,

neue Frührosä, 20 Pf. gelbe gelbfleischige
20 Pf. Schwabacherstraße 71.

Schlacken zu Beton-Arbeiten u.
Hermannstraße 10, B.

Trotz den enorm billigen Preisen

während unseres
Sommer-Ausverkaufs

lassen wir unsern Kunden heute die größten

Samstags- Gratis-Zugaben

zukommen und geben bei einem Einkauf von
3 Mark an 1 Meter **Seidenstoff**,
bei einem Einkauf von 6 Mark an 1 **Met**
Sport-Plakat, 3 Meter, bei einem
Einkauf von 10 Mark an 3 Meter
Mod-Pique gratis!

Sie finden auf unserem Lager:
Billige Herren-Anzüge von 3 Mk. an.
Billige Knaben-Anzüge v. 2.50 Mk. an.
Billige Herren-Hose von 3 Mk. an.
Billige Knaben-Blousen von 1 Mk. an.
Billige Wasch-Anzüge von 2.50 Mk. an.
Billige Sweaters von 30 Pf. an.
„Rasier-Mittel“, „Schiffchen-Mittel“,
„Rehger-Jaden“, „Conditors-
Jaden“, „Frisur-Blousen“, „Blaue
l. Anzüge“ 7317

Billige Costüm = Röcke

von 3 Mk. an.
Billige Hemd-Blousen v. 1.50 Mk. an.
Billige weiße Muss-Boufen.
Billige schwarze Satin-Blousen.
Billige Sonnen-Schirme v. 1.60 Mk. an.
Billige Corsets von 30 Pf. an.
Billige schwarze Hütel von 20 Pf. an.
Billige Handschuhe von 15 Pf. an.
Billige Sommer-Strümpfe v. 15 Pf. an.
Billige Kragen, Manschetten,
Cavatien.
Billige Damen-Wäsche.
Billige Kinder-Wäsche.

Guggenheim & Marx,

am Schloßplatz,
Raackstraße 14.

la Pferdefleisch

empfehlen
M. Dreste,
30 Hochstätte 30. Telephon 26J2.

Prima Brennholz

in Bündeln von 16 Stück 16 Pfennig, bei
20 Bündel frei ins Haus, liefert
Wsch. Schreiner
Johann Wolf,
87 Telephon 37. 41 Bleichstraße 41.

Codes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott
dem Allmächtigen gefallen hat, meinem künftigen geliebten Vatern, unseren lieben Vater,
Schwiegerater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herrn Carl Diehl,

Spenglermeister,
nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod zu erlösen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 25. Juli 1902.
Die Beerdigung findet Sonntag, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause,
Balramstraße 8, aus statt. 7775

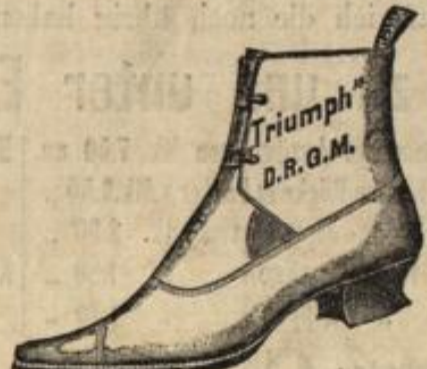
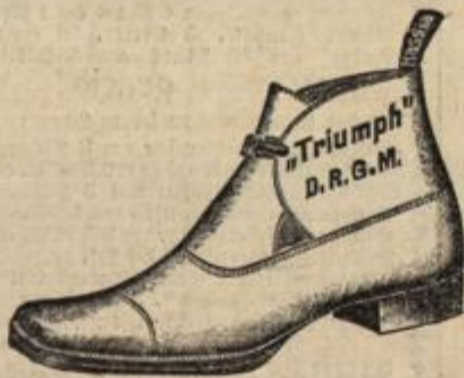
Neue Formen des „Triumphstiefel“



Der praktischste u. bequemste Stiefel für Herren und Damen, mit einem Druck zu öffnen und zu schliessen.



Weite verstellbar. Tadelloser Sitz. Kein umständliches Schnüren und Knöpfen mehr.



Alleinverkauf für Wiesbaden:

Ferdinand Herzog, Inh. Carl Herzog,

Hoflieferant

Sr. Hoheit des Prinzen Eduard von Anhalt.

Langgasse 44,
Ecke Webergasse.

Telephon No. 626.

Langgasse 44,
Ecke Webergasse.